

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

129. Jg. 21./22. Mai 2022 / Nr. 20

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, 2063

China: Im Kampf für die Kirche verhaftet



Kardinal Joseph Zen Ze-kjuns Einsatz für die papsttreue Untergrundkirche missfällt den Behörden in China. Der 90-jährige Kirchenobere wurde kürzlich verhaftet, aber gegen Kaution wieder freigelassen. **Seite 5**

Kasernen-Neubau und zwei Todesfälle



Bei der Vereidigung neuer Rekruten der Schweizergarde wurde im Vatikan eine Vereinbarung unterzeichnet, die den Neubau einer Kaserne regeln soll. Zwei Todesfälle überschatten das Vorhaben. **Seite 7**

Maria hilf! – Schutz und Schirm für die Christen

Dankbar für die Befreiung von Napoleon führte Papst Pius VII. das Fest „Maria Hilfe der Christen“ ein. Viele Maria-Hilf-Kirchen entstanden. So auch im slowenischen Brezje. **Seite 31 und 20/21**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Zahlen sprechen eine klare Sprache, heißt es. Allerdings ist die Klarheit auch nur auf einen Augenblick beschränkt und lässt dann Interpretationsräume. Eines der besten Beispiele dafür sind die Katholikentage: Es waren höchstens 200 Teilnehmer, die 1848 bei der ersten Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands nach Mainz kamen – 1948 auch der Ort des ersten Katholikentags nach dem Zweiten Weltkrieg, ein weiterer Aufbruch.

Mehr als 700 000 Gläubige beteiligten sich 1956 an der Schlusskundgebung in Köln. Ein Rekordbesuch, der sich nicht nur in der rheinischen Erzdiözese heute kaum wiederholen ließe. Angesichts der schwierigen Lage kirchlichen Lebens hierzulande fiebern viele dem 102. Katholikentag ab Mittwoch, 25. Mai, in Stuttgart entgegen (Seite 2/3, 8 und 24/25).

Die Vorbereitung war durch Pandemie und Krieg alles andere als einfach. Man rechnet vorsichtig mit 30 000 Teilnehmern, die sich nach der Corona-Pause endlich wieder „leibhaftig“ begegnen können. Zahlen hin oder her, Stuttgart setzt innerhalb des gesellschaftlichen Lebens ein ganz wichtiges Zeichen: für das, was wirklich zählt.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Licht ins Dunkel bringen

Obwohl „Katholiken-Tag“ geheißen, hat das 102. Treffen der Katholiken auch Abende und Nächte im Griff: Der Abend der Begegnung, das Fest des Lebens oder die Nacht der Lichter werden in Stuttgart beliebte Programmpunkte sein. Die Aufnahme der zwei strahlenden jungen Lichtträger entstand 2018 in Münster. **Seite 2/3 und 24/25**



Foto: katholikentag.de/Fabian Weiss

KATHOLIKENTAG IN STUTT GART

„Buntes Bild der Kirche“

Gebhard Fürst sieht Treffen trotz schwierigster Bedingungen als große Chance

STUTT GART – Wenn vom 25. bis 29. Mai in der baden-württembergischen Landeshauptstadt der 102. Katholikentag stattfindet, ist Bischof Gebhard Fürst einer der Gastgeber. Im Interview erklärt er, wie sich die Kirche auf den rund 1500 geplanten Veranstaltungen in Stuttgart präsentieren wird und was ihm außer katholischen Reformdebatten an Themen noch wichtig ist.

Herr Bischof Fürst, als Sie vor ein paar Jahren gefragt wurden, ob in Stuttgart ein Katholikentag stattfinden kann: Hätten Sie damals auch nur im Entferntesten mit den Problemen gerechnet, die sich seitdem ergeben haben?

Die Anfrage des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) hatte ich mit großer Freude aufgenommen. Als ich dann 2018 in Münster die Einladung offiziell ausgesprochen habe, waren natürlich weder Corona noch der Krieg gegen die Ukraine ein Thema. Insofern mussten wir die Veranstaltung unter schwierigsten Bedingungen planen.

Solche Probleme hatte in den vergangenen Jahrzehnten sicher kein zweiter Kirchen- oder Katholikentag. Permanent gab es ein Auf und Ab, ein Hin und Her mit vielen Unsicherheiten.

Überwiegt nun die Vorfreude, dass die Veranstaltung tatsächlich stattfinden kann?

Ja, wir sind sehr zuversichtlich. Es hat einen besonderen Charme, dass die Veranstaltungen nach der langen Zeit der Pandemie wieder „live“ und in Präsenz sind. Wir können uns wieder begegnen, miteinander sprechen, feiern, singen und beten.

Der brutale Krieg in der Ukraine verändert aber noch einmal die Situation und führt zu der Frage, wie angesichts der furchtbaren Vorkommnisse dort bei uns gefeiert werden kann. Das ist eine Herausforderung. Aber der Katholikentag ist auch eine große Chance, aus der Lethargie herauszukommen.

Welche Programmpunkte interessieren Sie persönlich?

Vor allem freue ich mich, dass viele Menschen zusammenkommen, etwa am Mittwoch in der Innenstadt beim Abend der Begegnung. Gespannt bin ich auf die Katholikentagsinseln, also auf die Bühnen und Stände, auf denen sich Verbände, Aktionen und Einrichtungen präsentieren. Und ich freue mich auf die großen Gottesdienste.

Hervorheben will ich auch noch, dass der Bundespräsident und der Bundeskanzler nach Stuttgart kommen. 1500 Veranstaltungen werden ein buntes Bild der katholischen Kirche widerspiegeln – den Großteil bestreiten Gruppen aus unserer Diözese.

Hoffen Sie, dass sich das rampo- nierte Bild der Kirche durch einen Katholikentag etwas aufpo- lieren lässt?

Angesichts der großen Glaubwürdigkeits-

ger kennenlernen können. Wer nicht kommt, der hat sich nicht angemeldet – ausgesperrt wurde niemand.

Was finden Sie wichtiger: die De- batten über die innerkirchlichen Reizthemen wie Zölibat und Frauen oder Diskussionen über gesamt- gesellschaftliche Probleme wie Klima, Krieg und Corona?

Wir müssen uns allen Fragen der Zeit stellen. Die Themen des Reformprojekts Synodaler Weg kommen allein in 30 Veranstaltungen vor. Aber Katholikentag bedeutet mehr als innerkirchliche Debatten. Wir müssen aufpassen, dass unsere eigenen Fragen nicht die anderen Probleme überdecken.

So scheint die Klimakatastrophe aktuell wieder in den Hintergrund gedrängt zu sein. Aber wenn wir uns nicht darum kümmern, werden wir schuldig. Es geht

um nichts weniger als das Überleben der Menschheit. So wie Frauen zu Recht Geschlechtergerechtigkeit einfordern, für so notwendig halte ich Generationengerechtigkeit. Ein weiteres Thema ist die Digitalisierung. Sie bringt an vielen Stellen Fortschritte, aber auch große Probleme mit sich – etwa Hass, Aggression und Lügen im Netz.

Welches Signal wünschen Sie sich aus Stuttgart?

Dass wir als Christen wahrgenommen werden, die glauben, dass Tod und Hass nicht das letzte Wort haben, dass wir mit Hoffnung in die Zukunft blicken und dass wir als Christen einen guten Beitrag zu dieser Zukunft leisten können.

Interview: Michael Jacquemain

krise wünsche ich mir das sehr. Ich hoffe, dass wir zu den wesentlichen Fragen unserer Zeit Beiträge leisten können. Nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten. Ohne das Engagement der beiden großen Kirchen würden wir in einer Gesellschaft leben, deren humanitäre Temperatur deutlich niedriger wäre.

Mit Blick auf die Bischofskonferenz und den Synodalen Weg ist es scheinbar kaum gelungen, die Spannweite der Meinungen in Stuttgart darzustellen. Woran liegt das? Gab es keine Einladungen oder keine Zusagen?

Als Mitgastgeber habe ich in der Bischofskonferenz mehrfach alle informiert und herzlich eingeladen. Das ZdK und wir sind froh über jeden Bischof, der da ist. Die Menschen wollen die Verantwortungsträ-



Umweltschutz für viele Gäste

Bei der Vorbereitung des Treffens spielten Ökologie und Klima eine zentrale Rolle

STUTTGART – Neben dem Krieg in der Ukraine und den Kirchenreformen ist auf den Podien des Katholikentags der Schutz der Umwelt ein wichtiges Thema. Aber nicht nur dort, sondern beispielsweise auch bei der Verpflegung der Teilnehmer. Die Organisatoren wollen zeigen, dass eine klimagerechte Großveranstaltung machbar ist.

Schon bei der Anreise in die schwäbische Autohauptstadt Stuttgart sollen Katholikentagsteilnehmer ein Öko-Signal setzen: „Wir empfehlen dringend, nicht den Privat-PKW, sondern die Bahn zu nutzen“, sagen die Veranstalter. Auch wenn der Hauptbahnhof weiterhin eine chaotische Großbaustelle ist. Über Internetportale wie klima-kollekte.de lassen sich die CO₂-Emissionen der verschiedenen Verkehrsmittel leicht vergleichen.



◀ Auf den Bühnen des Katholikentags – wie hier beim Eröffnungsabend in Münster 2018 – soll die Beleuchtung mit stromsparender Lichttechnik auskommen.

Foto: Katholikentag

Brunnen für Trinkwasser

Bei der gastronomischen Verpflegung der Teilnehmer an den Tagen rund um Christi Himmelfahrt kommen in Stuttgart vorwiegend regional produzierte und fair gehandelte Lebensmittel auf den Teller, etwa beim Abend der Begegnung in der Innenstadt. Dabei wird der Fokus allerdings nicht auf vegetarischen Gerichten liegen. Überall bei den über das Stadtzentrum verteilten Veranstaltungsorten soll es Trinkwasserbrunnen geben, um Mehrwegflaschen aufzufüllen.



▲ Auch in der Küche achtet man in Stuttgart auf Nachhaltigkeit: Vor allem regional produzierte Lebensmittel werden den Gästen angeboten. Fotos: KNA (2)

Katholikentagssprecher Stephan von Kolson kündigt an, man wolle über die Großveranstaltung hinaus Denkanstöße für umwelt- und klimafreundliches Handeln geben – „schon durch mindestens 50 Veranstaltungen zu Umweltthemen, etwa mit Entwicklungsorganisationen oder Initiativen für fairen Handel“. Fridays-for-Future-Sprecherin Luisa Neubauer diskutiert beispielsweise mit dem afrikanischen Kurienkardinal Peter Turkson und Klimaforscher Ottmar Edenhofer über ökologische Alternativen zur Wachstumsdoktrin des globalisierten Kapitalismus.

Eine hochkarätig besetzte Expertenrunde spricht über die oft verheerenden sozialen und ökologi-

schen Folgen des Elektromobilitätsbooms in Deutschland und Europa für die rohstoffproduzierenden Gesellschaften im globalen Süden. Etwa durch den Kupferabbau in Peru.

Folgen des Kriegs

Kanzler Olaf Scholz hat zugesagt, in Stuttgart zum Thema „Leben in unsicheren Zeiten“ zu sprechen. Dabei dürfte statt des Klimawandels der Krieg in der Ukraine im Fokus stehen, genauso wie beim Auftritt von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier. Auch der Krieg hat direkte Folgen für die Ernährungslage weltweit, da die Ukraine wie Russland Großproduzenten von Getreide und Speiseöl sind.

Umweltfragen bilden indes keinen eigenen Schwerpunkt im Katholikentagsprogramm. Die Organisatoren verweisen darauf, dass Fragen nach fairem, ressourcenschonenden Lebensstil und nach der Bewahrung der Schöpfung bei fast allen Veranstaltungen berührt seien. „Ökologie ist ein zentrales Querschnittsthema“, erklärt das Büro des Katholikentags.

Sparlampen auf Bühnen

Auch in Details der Planung soll das deutlich werden. So sind alle Merchandising-Artikel – vom Katholikentagsschal bis zum „Vesperbrettchen“ – umweltschonend und fair sowie ohne Kinderarbeit produziert. Alle Helfer der Großveranstaltung tragen „ökofair“ hergestellte T-Shirts. Die Beleuchtung der Bühnen soll mit stromsparender Lichttechnik auskommen. Auch einige Komposttoiletten kommen zum Einsatz.

Zugleich haben Katholikentagsbesucher die Gelegenheit, Entwicklungsprojekte durch Geldspenden zu unterstützen, etwa für die Verteilung von Solarlampen in Indien. Über die Internetseite der „Klima-Kollekte“ kann jeder den eigenen CO₂-Fußabdruck bei An- und Abreise sowie während des Katholikentags berechnen und durch Spenden ausgleichen. Bei Anreise mit dem Zug wird natürlich eine kleinere CO₂-Kompensation fällig als für Autofahrer. Volker Hasenauer

◀ „Leben teilen“, lautet das Motto des Stuttgarter Katholikentags. Bischof Gebhard Fürst hat sich seinen – fair produzierten – Teilnehmerschal schon gesichert. Er freut sich darauf, dass viele Menschen zusammenkommen.

Kurz und wichtig



Kinderhilfe von Kroos

Mit Profifußballer und Weltmeister Toni Kroos (Foto: Imago/Shutterstock) und der Stiftung Egidius Braun des Deutschen Fußball-Bunds (DFB) unterstützt das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ Kinder in der Ukraine. Die Stiftungen stellen 130.000 Euro für Projektpartner der „Sternsinger“ in der Ukraine zur Verfügung. Die Toni-Kroos-Stiftung stellt knapp 30.000 Euro zur psychologischen und medizinischen Hilfe für Flüchtlingsfamilien im westukrainischen Lwiw bereit. Gerade Kinder litten unter dem Krieg. Deshalb wolle er „einen kleinen Teil dazu beitragen, ihren körperlichen und seelischen Zustand hoffentlich zu verbessern“, sagte Kroos, der beim spanischen Topclub Real Madrid unter Vertrag steht.

Final-Gottesdienst

Anlässlich des DFB-Pokalfinales, bei dem der SC Freiburg und der RB Leipzig um den Titel kämpfen, findet an diesem Samstag in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche um 12 Uhr ein ökumenischer Gottesdienst mit dem Titel „Entscheidend ist auf'm Platz?“ statt. Leiten werden ihn der Essener Weihbischof Ludger Schepers und der evangelische Sportbeauftragte, Präses Thorsten Latzel.

Verfahren eingestellt

Der Jesuit Jörg Alt will sich mit der Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen ihn nicht abfinden. Das erklärte er, nachdem die Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth erklärt hatte, die Ermittlungen gegen ihn wegen des Verdachts auf besonders schweren Diebstahl mangels Tatnachweis eingestellt zu haben. Pater Alt hatte sich im Dezember 2021 selbst wegen Containers angezeigt, nachdem er aus Abfallbehältern von Supermärkten Lebensmittel genommen hatte. Mit diesem sogenannten Containers will der Jesuit Druck auf die Bundesregierung machen, ein Gesetz zur Rettung von Lebensmitteln auf den Weg zu bringen und eine Agrarwende einzuleiten.

Engpässe bei Tafeln

Die Tafeln in Deutschland beklagen zunehmende Engpässe. „Deutlich mehr Menschen kommen, gleichzeitig sinken die Lebensmittelspenden“, sagte der Vorsitzende des Bundesverbandes Tafel Deutschland, Jochen Brühl. Die Situation sei so angespannt wie noch nie. Die freiwilligen Helfer seien „teilweise pausenlos im Einsatz und erleben es als belastend, wenn sie Menschen nicht helfen können, weil keine Lebensmittel zum Weitergeben mehr da sind“.

In Scherben

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge befürchtet gravierende Auswirkungen des Kriegs in der Ukraine auf die gemeinsame Gedenkarbeit. „Drei Jahrzehnte der Versöhnungsarbeit liegen in Scherben“, sagte Sprecherin Diane Tempel-Bornett. „Als Organisation, die heute noch die Toten der letzten Kriege birgt und diese Arbeit als Mahnung für den Frieden auffasst, können wir nur fassungslos auf diesen Krieg blicken.“



▲ Papst Franziskus grüßt aus dem Papamobil die Gläubigen, die zum Heiligsprechungs-Gottesdienst auf den Petersplatz gekommen sind. Foto: KNA

„Viel tägliche Liebe“

Erster großer Heiligsprechungs-Gottesdienst nach Pandemie

ROM (KNA) – Bei einer Messe mit mehreren zehntausend Gläubigen auf dem Petersplatz hat Papst Franziskus am Sonntag zehn Selige heiliggesprochen.

„Heiligkeit besteht nicht aus ein paar heroischen Gesten, sondern aus viel täglicher Liebe“, sagte der Pontifex in seiner Predigt. Im Evangelium hat Jesus Christus seinen Jüngern aufgetragen: „Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ Dies sei das Wesentliche, unterstrich Franziskus. Damit könne jeder sein Leben in den Dienst anderer stellen.

Die vier Frauen und sechs Männer, die zu Beginn der Feier in das

offizielle Verzeichnis der Heiligen aufgenommen wurden, stammen aus Italien, Frankreich, Indien und den Niederlanden und können nun von Katholiken weltweit verehrt und angerufen werden. Die bekanntesten unter ihnen sind der französische Wüsteneremit Charles de Foucauld (1858 bis 1916) und der im KZ ermordete niederländische Ordensmann und Journalist Titus Brandsma (1881 bis 1942).

Unter den Staatsgästen waren der italienische Staatspräsident Sergio Mattarella, der niederländische Außenminister Wopke Hoekstra und der französische Innenminister Gerald Darmanin.

Was Ost und West verbindet

Renovabis richtet Pflingstaktion auf Ukraine-Krieg aus

FULDA (KNA) – Das deutsche katholische Osteuropahilfswerk Renovabis will in seiner diesjährigen bundesweiten Kampagne zu Pfingsten den Krieg in der Ukraine besonders in den Blick nehmen.

Renovabis hat nach eigenen Angaben seit Kriegsbeginn am 24. Februar 57 Projekte zur Unterbringung, Versorgung und Betreuung von ukrainischen Kriegsopfern und Flüchtlingen innerhalb und außerhalb der Ukraine mit insgesamt 2,7 Millionen Euro unterstützt. Auch in weiteren Partnerländern in Mittel-, Ost- und Südosteuropa fördert das Hilfswerk soziale und pastorale Projekte sowie solche im Bildungsbereich. Noch immer ist diese Arbeit von den Auswirkungen der Pandemie geprägt.

Am 22. Mai findet der Eröffnungsgottesdienst zur diesjährigen Aktion mit Bischof Michael Gerber im Fuldaer Dom statt. Das Leitwort lautet „Dem glaub' ich gern! Was Ost und West verbinden kann.“

1993 wurde Renovabis von der Deutschen Bischofskonferenz auf Anregung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) gegründet. Der lateinische Name stammt aus Psalm 104, 30: „Du erneuerst das Antlitz der Erde“ (...et renovabis faciem terrae).

Derzeit ist das katholische Hilfswerk in 29 Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas tätig: von Albanien bis Weißrussland, von Estland bis Tadschikistan. Bisher unterstützte Renovabis nach eigenen Angaben rund 25.300 Projekte mit einem Gesamtvolumen von knapp 816 Millionen Euro.

„Respekt und Anerkennung“

ZdK würdigt scheidenden Missbrauchsbeauftragten Ackermann

BERLIN – (KNA) Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) hat erklärt, dem scheidenden Missbrauchsbeauftragten der Deutschen Bischofskonferenz, Stephan Ackermann, seien „entscheidende Erfolge zu verdanken“.

Der Trierer Bischof habe dazu beigetragen, dass die Unabhängige Kommission für Anerkennungsleistungen Anfang 2021 ihre Arbeit

aufgenommen hat, sagte ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp. „Bischof Ackermann hat 2010 eine Aufgabe übernommen, um die sich mutmaßlich niemand in der Bischofskonferenz gerissen hat“, sagte Stetter-Karp. Dafür zolle sie ihm „Respekt und Anerkennung“. Ackermann hatte zuvor mitgeteilt, dass er das Amt des Missbrauchsbeauftragten zur Herbstvollversammlung in Fulda im September abgeben werde.

HONGKONGS FREIGEIST

Die Stimme der Untergrundkirche

90-jähriger Kardinal Joseph Zen Ze-kun verhaftet und wieder freigelassen

HONGKONG – Mit 90 Jahren könnte er den Ruhestand genießen. Doch Kardinal Zen aus Hongkong hat noch einige Kämpfe für seine Kirche auszufechten. Das gefällt den chinesischen Behörden offenbar nicht. Der Kardinal wurde vorige Woche verhaftet – kam aber kurz darauf auf Kautions wieder frei. Der Vatikan ist dennoch besorgt.

Kardinal Joseph Zen Ze-kun hört nicht mehr so gut. Aber er spricht, und zwar ganz unchinesisch unverblümt. Das scheint den Behörden in Peking und Hongkong nicht zu gefallen. Übereinstimmenden Medienberichten zufolge wurde der unbequeme Kardinal am Mittwoch voriger Woche offenbar gemeinsam mit anderen Aktivisten von der Nationalen Sicherheitspolizei festgesetzt. Ihnen wird angeblich vorgeworfen, geheim mit ausländischen Kräften zusammenzuarbeiten.

Im Kern soll es um Zens Tätigkeit als Treuhänder an der Verwaltung eines inzwischen aufgelösten humanitären Fonds für Demonstranten der prodemokratischen Proteste 2019 gehen. Damals hatten Zehntausende Bürger gegen die Verhängung einer Notstandsgesetzgebung in der chinesischen Sonderverwaltungszone protestiert. Die Menge trug wegen strömenden Regens und zur Erinnerung an den „Regenschirm-Revolution“ genannten Aufstand 2014 bunte Regenschirme. In beiden Jahren gehörte Zen zu den Unterstützern.

Die Verhaftung kann als eine erste Duftmarke des neu bestimmten Regierungschefs Hongkongs, John Lee, verstanden werden. Als früherer Sicherheitschef der Verwaltungszone ist er bestens vertraut mit allem, was den Interessen der chinesischen Regierung in Peking zuwiderlaufen könnte.

Kardinal Zen ist ein Freigeist im so höflichen China. Dennoch traut man angesichts seiner scharfen Töne manchmal seinen Ohren nicht. Zens Maxime für sein soziales Engagement lautet: „Beten ist nicht alles im Katholizismus – wir müssen zeigen, dass wir uns kümmern.“ Dieses Kümmern schließt auch drakonische Maßnahmen ein. Aus Protest gegen ein Gesetz zur Kontrolle kirchlicher Schulen in Hongkong trat der damals 79-Jährige 2011 trotz seines Bluthochdrucks und Diabetes in einen Hungerstreik.

Kardinal Joseph Zen Ze-kun nimmt kein Blatt vor den Mund. Aufgrund seines Einsatzes für die papsttreue Untergrundkirche in China wurde er jetzt vorübergehend verhaftet.

Foto: KNA



In seinem Kampf für die Interessen der papsttreuen Untergrundkatholiken benennt Zen stets Ross und Reiter. Er hat nichts zu verlieren. Der Kardinal, von 2002 bis 2009 Bischof von Hongkong, zählt zu den kirchenpolitisch prägendsten Vertretern der katholischen Kirche in Asien. Weit über seine Amtszeit hinaus gehört

der Ordensmann der Salesianer Don Boscos zu den prominenten Kritikern der kommunistischen Führung in Peking und ihrer Menschenrechts- und Religionspolitik.

„Unfassbar. Wie kann der Vatikan in solch eine Regierung Hoffnungen setzen?“, fragte er 2018 in einem Interview. Ein geplantes Abkommen

Roms mit dem ideologischen Gegner in Peking bereitete dem Kardinal arge Bauchschmerzen. Es ging um nicht weniger als um eine Normalisierung der Beziehungen. Als das Abkommen kurz darauf tatsächlich kam, sprach er gar von „Verrat“.

Seit Jahrzehnten ist die chinesische Kirche getrennt in eine staatstreue sogenannte Patriotische Vereinigung und eine „Untergrundkirche“. Der Vatikan will das ändern. Aber um welchen Preis? Kardinal Zen befürchtete, Rom lasse sich von Peking über den Tisch ziehen – und die papsttreuen Untergrundkatholiken dafür im Regen stehen: „Nach all diesen Jahren, in denen sie so viel gelitten haben. Rom hat ihnen immer gesagt: Haltet durch. Und jetzt soll es plötzlich heißen: Ergibt euch. Das ist eine Tragödie.“

Zen wuchs in sehr armen Verhältnissen auf. Er stammt aus der Diözese Shanghai, wo er im Januar 1932 als Sohn eines christlichen Teehändlers geboren wurde. Als junger Mann trat er den Salesianern Don Boscos bei; unter anderem studierte er an den Ordenshochschulen in Turin und Rom. In Italien erlebte Zen auch die für ihn prägende Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965).

Von 1989 bis 1996 lehrte er Philosophie und Theologie, unter anderem in Shanghai. Dann ernannte ihn Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) zunächst zum Bischofskoadjutor in Hongkong, also zum Stellvertreter des dortigen Bischofs. 2002 rückte Zen dann selbst auf den Bischofssitz der 7,5-Millionen-Metropole mit ihren rund 350 000 Katholiken. 2006 nahm ihn Benedikt XVI. ins Kardinalskollegium auf.

Den früheren Papst und seinen aktuellen Nachfolger Franziskus nimmt Zen von seiner Vatikan-Kritik aus: „Schon auf Papst Benedikt haben sie dort nicht gehört. Und Papst Franziskus sagen sie heute auch nicht die Wahrheit.“ Zen ist überzeugt, dass „Leute in seinem Umfeld, wie Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, ein Abkommen um jeden Preis wollen. Da liegt der Fehler, nicht beim Papst.“ *Alexander Brüggemann*

Hinweis

Lesen Sie zum Weltgebetstag für die Kirche in China am 24. Mai einen Aufruf von Weltkirchebischof Bertram Meier im Internet unter www.bildpost.de sowie www.katholische-sonntagszeitung.de.

Hintergrund

Reaktionen auf die Verhaftung

Der Vatikan erklärte nach der Verhaftung Zens, man habe die Nachricht „mit Besorgnis zur Kenntnis genommen und verfolgt die Entwicklung der Situation sehr genau“. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, teilte mit, der Vorgang erfülle ihn mit „großer Sorge“. Die Bischofskonferenz erklärte des Weiteren: „Kardinal Zen ist seit Jahrzehnten ein unbequemer und unbestechlicher Streiter für die Freiheit der Menschen gegenüber den Anmaßungen der kommunistischen Staatsmacht, die mittlerweile auch Hongkong unter ihre Kontrolle gebracht hat.“

Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch erklärte: „Die Ver-

haftung eines 90-jährigen Kardinals wegen seiner friedlichen Aktivitäten ist ein schockierender neuer Tiefpunkt für Hongkong und veranschaulicht den freien Fall der Menschenrechte in der Stadt in den vergangenen zwei Jahren.“

Weiter hieß es: „Die Verhaftungen, die nach der Ernennung des ehemaligen Sicherheitschefs John Lee durch die chinesische Regierung zum Regierungschef der Stadt erfolgen, sind ein unheilvolles Zeichen dafür, dass das harte Durchgreifen in Hongkong eskalieren wird.“ Der chinatreue bisherige Sicherheitsminister John Lee war am 8. Mai zum neuen Regierungschef Hongkongs bestimmt worden. *KNA*



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

... für alle jungen Menschen, die ja zu einem Leben in Fülle berufen sind; am Beispiel Marias mögen sie hören lernen, gutes Unterscheiden, Mut zum Glauben und Bereitschaft zum Dienen.



DUKA-RÜCKTRITT ANGENOMMEN

Jan Graubner wird Erzbischof von Prag

PRAG/ROM (KNA) – Der Vorsitzende der Tschechischen Bischofskonferenz, Jan Graubner (73), wird Erzbischof von Prag. Am 2. Juli wird er als 37. Prager Erzbischof und 25. böhmischer Primas im Prager Veitsdom in sein neues Amt eingeführt. Seine Ernennung durch Papst Franziskus wurde am vorigen Freitag vom Vatikan veröffentlicht.

Graubner folgt auf Kardinal Dominik Duka (79), dessen Rücktritt der Papst am gleichen Tag annahm. Bis zur Amtsübernahme bleibt Graubner Apostolischer Administrator in Olmütz (Olomouc). Von seinem Wechsel nach Prag nicht betroffen ist seine Funktion als Vorsitzender der Tschechischen Bischofskonferenz, die er laut Statuten bis 2025 ausübt.

Kardinal Duka war seit Februar 2010 Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen. 2012 hatte Papst Benedikt XVI. ihn ins Kardinalskollegium aufgenommen. Duka fungiert bis zur Amtsübergabe am 2. Juli als Apostolischer Administrator in Prag und ist bis zu seinem 80. Geburtstag am 26. April 2023 berechtigt, an einer Papstwahl teilzunehmen.

Ortskirche der „leisen Töne“

Arabien-Bischof Paul Hinder legt Verantwortung allmählich in jüngere Hände

ROM/ABU DHABI – Der für die arabische Halbinsel zuständige katholische Bischof Paul Hinder (80) geht in Ruhestand. Der Schweizer war seit 2005 Apostolischer Vikar für das Südliche Arabien mit Sitz in Abu Dhabi. Im Interview unserer Zeitung erläutert Hinder die besondere Situation der Christen im arabischen Raum.

Herr Bischof Hinder, Sie sind unlängst 80 Jahre alt geworden. Herzlichen Glückwunsch! Wie fühlen Sie sich?

Im Moment bin ich noch voll im „Schuss“. Vor Kurzem war ich in Dubai auf Pastoralbesuch mit mehr als 850 Firmungen. In den nächsten Tagen geht es nach Bahrain, um dort ebenfalls an der Spendung des Firm-Sakraments teilzunehmen. Vorläufig bleibe ich ja noch Administrator für Nord-Arabien.

Schon zum 75. Geburtstag hatten Sie dem Papst – wie vom Kirchenrecht vorgesehen – Ihren Rücktritt angeboten. Offenbar hält er aber sehr viel von Ihnen und zögerte Ihr Ausscheiden aus dem Amt entsprechend hinaus.

Es liegt mir am Herzen, dass die Stimme der Migrant-Kirche auf

der arabischen Halbinsel nicht verstummt und dass ihre eher leisen Töne in der Gesamtkirche nicht überhört werden. Ich verstehe unsere Situation als ein Laboratorium von Kirche im Modus der Migration. Es wäre verfehlt, darin nur ein Provisorium zu sehen. In Wirklichkeit erleben wir einen dauernden Exodus.

In der Bibel bleibt Gott nicht stehen, sondern geht mit seinem Volk. Ich habe dies in Arabien nicht nur als vergangene biblische Geschichte, sondern gleichsam im Vollzug erfahren. Seit 18 Jahren lebe ich hier und habe mitbekommen, was es für das wandernde Volk bedeutet, zu Gott schreien zu können in der gläubigen Überzeugung, dass unsere Stimme nicht im Nichts verhallt, sondern einen hörenden Adressaten hat.

Was werden Sie nach Ihrem Rücktritt machen?

Im Moment bleibe ich noch in Arabien. Mein Nachfolger hat mich bereits gebeten, ihm beim Einstieg behilflich zu sein. Zudem habe ich vorläufig noch die administrative Zuständigkeit für das Vikariat in Nord-Arabien. Ich habe nicht im Sinn, die Brücken hinter mir abzubauen, sondern werde weiterhin

mit Neugierde und im Gebet den Weg der Kirche verfolgen, der ich so viele Jahre dienen durfte und die mich persönlich bereichert hat. Und sollte es mir vor meinem Tod vergönnt sein, nochmals den Jemen zu besuchen, wäre dies ein besonderes Geschenk.

Sie haben sich in den vergangenen Jahren sehr stark für die Lage der Menschen dort engagiert – auch für viele Nicht-Christen, die unter dem Krieg leiden. Wie sieht es derzeit im Jemen aus?

Niemand weiß genau, wie die Lage wirklich ist. Verlässliche Informationen gibt es nur über einige Teile des Landes, während die Lage für den größten Teil der Bevölkerung in Bezug auf Gesundheit, Ernährung und die Hunderttausenden, wenn nicht Millionen von Binnenvertriebenen kritisch bleibt.

Ich hoffe, dass der gegenwärtige Waffenstillstand im Jemen der Beginn ernsthafter Verhandlungen sein wird. Ich habe den Eindruck, dass die Parteien des Kriegs ein wenig müde und zu der Einsicht gelangt sind, dass der Krieg nicht auf dem Schlachtfeld gewonnen werden kann.

Interview: Mario Galgano



▲ Papst Franziskus verzichtet ungern auf Arabien-Bischof Paul Hinder. Foto: KNA

Der Nachfolger

Papst Franziskus hat den Rücktritt von Paul Hinder im Südlichen Arabien angenommen. Sein Nachfolger in Abu Dhabi wird Paolo Martinelli, teilte der Vatikan mit. Der 63-jährige Kapuziner ist derzeit Weihbischof in Mailand. Die Vertretungsaufgabe in Nord-Arabien dürfte Hinder, ebenfalls Kapuziner, noch eine Weile zufallen. Er gilt als ein ausgesprochen differenzierter und besonnener Hirte der katholischen Minderheit in islamischen Ländern. KNA

DIE WELT



NEUE KASERNE IM VATIKAN

Bauvorhaben und Mordverdacht

Im Umfeld der Schweizergarde sorgen zwei Todesfälle für Aufregung und Trauer

ROM/BERN – Anlässlich der feierlichen Vereidigung neuer Rekruten der Schweizergarde wurde im Vatikan eine Vereinbarung unterzeichnet, die den Neubau einer Kaserne regeln soll. Das Vorhaben wird derzeit allerdings von einem Todesfall und einem Mordvorwurf im Umfeld der Garde überschattet.

Wenige Tage vor dem Feiertag der Schweizergarde am 6. Mai, an dem traditionell die neuen Rekruten vereidigt werden, ereignete sich in der Schweizer Heimat der Gardisten eine Tragödie. Bei einer Geburtstagsfeier in Trun in Graubünden zeigte ein 30-jähriger Mann seine Waffe einem ehemaligen Gardisten. „Nach ersten Erkenntnissen löste sich bei dieser Präsentation ungewollt ein Schuss aus einem Karabiner 31 und traf den 25-jährigen Anwesenden am Kopf“, heißt es in einer Mitteilung der Kantonspolizei. „Trotz Reanimation verstarb der Mann vor Ort. Der Waffenbesitzer wurde vorläufig festgenommen.“

Begegnung mit Gardisten

„Wir sind sehr betroffen“, sagt Gardekaplan Kolumban Reichlin dieser Zeitung. Der getötete ehemalige Rekrut diente von 2018 bis Ende letzten Jahres im Vatikan. Seit Februar war er als Sicherheitsmitarbeiter für die Schweizer Nationalbank tätig. Bei einer Begegnung mit den neuen Gardisten und ihren Familien im Vatikan am 6. Mai gedachte auch Papst Franziskus des Getöteten.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Magazin „WIR“ von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ Die Schweizergarde zieht in die Vatikanische Audienzhalle ein. Anlässlich der Vereidigung von Rekruten gedachte der Papst eines getöteten ehemaligen Gardisten.

Und noch ein anderer Todesfall im Zusammenhang mit dem päpstlichen Korps sorgte für negative Schlagzeilen. Gegen einen Verantwortlichen bei der Stiftung, die die Finanzierung der neuen Kaserne zur Aufgabe hat, wurde Mordanklage erhoben. 50 Millionen Franken (48 Millionen Euro) will die Stiftung für das Bauvorhaben im Vatikan sammeln. Der Schweizer Staat beteiligt sich mit fünf Millionen. Der ehemalige Geschäftsführer der Stiftung, ein Wirtschaftsanwalt aus Solothurn, wird beschuldigt, seine Frau mit einem Kissen erstickt zu haben. Die Tat soll in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 2016 in der Wohnung des Paares im Kanton Genf geschehen sein.

Die Schweizer Staatsanwaltschaft ermittelt seit Oktober 2016 gegen den 71-jährigen Anwalt, nachdem man zunächst davon ausgegangen war, dass die Frau eines natürlichen Todes gestorben war. Der Verdächtige hat, wie eine Zeitung berichtet, eine Kaution in Höhe von vier Mil-

lionen Franken hinterlegt (rund 3,8 Millionen Euro), um aus der Untersuchungshaft entlassen zu werden. Er habe seinen Pass abgeben müssen.

An die Öffentlichkeit kam der Fall, weil der Schweizer mit seinen Kindern trotzdem – ohne Pass – nach Italien reisen wollte. Als die Behörden dies ablehnten, kam der Fall vor das Schweizer Bundesgericht und wurde so publik.

Kein Grund für Kündigung

Der jetzige Stiftungsratspräsident Jean-Pierre Roth erläutert, warum der Mann trotz des Mordverdachts als Geschäftsführer eingestellt wurde: „Er hat stets seine Unschuld beteuert. Es gab keinen Grund für uns, die Zusammenarbeit mit ihm zu beenden, solange nicht durch einen Gerichtsprozess das Gegenteil erwiesen ist.“ Schließlich gelte die Unschuldsvermutung.

Als Anfang Februar die Staatsanwaltschaft Genf Mordanklage gegen

den Anwalt erhob, legte dieser sein Amt nieder. Roth ist jedoch davon überzeugt, dass an den Vorwürfen nichts dran ist. Er sagt, es sei durchaus denkbar, dass der Anwalt seine frühere Aufgabe wieder übernimmt, sollte er freigesprochen werden.

Der Vatikan hat sich bisher nicht offiziell zu den beiden Todesfällen geäußert. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin sagte gegenüber Radio Vatikan, es gehe jetzt darum, der Schweizergarde eine neue, angemessene Kaserne zu geben. Das sei „ein Neuanfang nach der Covid-Krise“.

Mehr Komfort fürs Korps

Die bisherige Kaserne der Schweizergarde, ein Gebäude von unbestrittenem historischem Wert, geht auf die Pontifikate von Pius IX. (1846 bis 1878) und Pius XI. (1922 bis 1939) zurück und gehört zum Unesco-Kulturerbe. Der Bau ist größtenteils in einem maroden Zustand und entspricht nicht mehr heutigen Standards. Mit dem Neubau will der Vatikan den Mitgliedern und Familien des päpstlichen Korps mehr Komfort bieten.

Die Resonanz der Schweizer Bevölkerung auf Bitten um Spenden für das Bauprojekt „war trotz der Umstände außerordentlich großzügig und positiv“, sagt Doris Leuthard, Präsidentin des Komitees, das sich in den vergangenen Jahren um die Mittelbeschaffung kümmerte. Sie sei zuversichtlich, „dass wir die restlichen Mittel in den nächsten Monaten aufbringen können“.

Dies zeige die Verbundenheit der Schweizer Bevölkerung mit der Garde und ihrer Rolle bei der Verteidigung des Papstes. Daran werden auch die jüngst publik gewordenen Kriminalfälle nichts ändern, ist man sowohl bei der Stiftung als auch im Staatssekretariat sicher.

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Teilen auf Augenhöhe

„Leben teilen“ – unter diesem Motto beginnt am Vorabend von Christi Himmelfahrt der 102. Katholikentag in Stuttgart. Das Motto soll das Teilen als eine Grundhaltung von Christen unterstreichen. Es muss auch die Grundhaltung in unserer Gesellschaft werden. Christen haben dafür ein Vorbild in Christus, der sein Leben mit den Menschen teilt. Er gibt uns Anteil an Gott.

Aus diesem Gedanken entspringt auch das Ziel des Sozialstaats: Er soll Teilhabe im bürgerlichen Alltag ermöglichen. Menschen sollen sich am sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben beteiligen können und dabei je nach Bedarf unterstützt werden. Heute würde man sagen: Es geht um Augen-

höhe. Auf der einen Seite soll sich niemand als Almosenempfänger fühlen, weil er Hilfe braucht. Auf der anderen sollen Menschen zum Teilen ermutigt werden. Denn nie ist jemand nur Geber oder nur Empfänger.

Für diese Augenhöhe stehen Katholikentage seit ihrem Beginn. Sie gingen aus den katholischen Vereinen hervor, die im 19. Jahrhundert entdeckten, dass Kirchentreue und Emanzipation der Laien einander gut tun und nicht im Weg stehen. Die Nähe der Vereine zu den Menschen hat der katholischen Soziallehre Impulse gegeben. 1907, beim Katholikentag in Würzburg, erhielt auch eine Frau Rederecht. 1968 zeigte sich erstmals offener Widerstand gegen die verfasste Kirche, die

lange zu einem obrigkeitlichen Gefälle neigte. Im Nachhinein kann die Kirche dankbar dafür sein. Denn im Vorangehen und im Widerstand zeigte sich das Interesse am Teilen. Es ging nie ohne Spannungen zwischen Vereinen und Kirche ab. Die Kirche hat die Vereine aber trotzdem in ihre Mitte aufgenommen.

Daher sind Katholikentage eine Möglichkeit der Erneuerung für die Gesellschaft wie für die Kirche. Sie versammeln engagierte Katholiken zum Austausch. Die Amtskirche hat von ihnen gelernt und macht sich daran, alle zu beteiligen: Frauen, Laien, Distanzierte. Wenn die Kirche diesen Weg fortsetzt, kann sie auch künftig ein Leitbild für die Gesellschaft sein.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Außenpolitik für alle Menschen

In diesen schlimmen Kriegstagen leistet sich Deutschland eine überflüssige Debatte. Während in der Ukraine die Männer an der Front sterben und die Frauen vergewaltigt werden, diskutiert Berlin über „feministische Außenpolitik“. Meint Außenminister(in) Annalena Baerbock, ihre Vorgänger hätten stets nur ans Wohl der Männer gedacht?

„Feministische Außenpolitik“ – da stellt sich zunächst die Frage: Was soll das sein? So etwas wie „feministische Geschichtsschreibung“ als elitäres Universitäts-Fächlein? Oder eine spezielle Betrachtungsweise, ein Bruch mit der Vergangenheit, eine ideologische Vorgabe wie „sozialistischer Realismus“? Im 20. Jahrhundert gab es so viele absichtli-

che Einseitigkeiten, dass man sich das ganze Gegenteil wünscht: nicht feministisch, nicht patriarchalisch, nicht kommunistisch, nicht kapitalistisch, nicht nationalistisch und nicht krampfhaft universell. Wie wäre es mit einer im Wortsinn guten, gerechten Außenpolitik?

Kein Zweifel, Frauen wurden benachteiligt und sie sind es immer noch, besonders außerhalb des Westens. Es genügt freilich nicht, das weite außenpolitische Feld nur daraufhin zu beackern. Am Beispiel der Ukraine zeigt sich, dass die Frauen – aber nicht nur sie – unter dem Krieg schwer leiden und traumatisiert werden. Viele Männer überleben ihn nicht.

Ein Wladimir Putin wird sich kaum mit „feministischer Außenpolitik“ zur Vernunft

bringen lassen. Es braucht Macht und Stärke – wobei nicht gesagt ist, dass Frauen über sie nicht verfügen. Und was die Ziele anbelangt: Nicht um ein Geschlecht geht es, sondern um die Menschen, alle. Nach jenem uralten Prinzip der Menschlichkeit, das ganz unabhängig von Geschlecht, Rasse oder Herkunft Gott als Ebenbild Aller erkennt. Seine Hilfe brüsk zurückzuweisen, mag sich als Nachteil erweisen.

Bestimmt ein Nachteil aber ist es, das Wohl und Wehe der Menschheit mit verbissener Zunge und blockiertem Kopf in das Schicksal von Menschinnen und Menschen aufzudröseln. Am Ende steht der „geschlechtergerechte Krieg“ als größtmöglicher auszudenkender Unsinn.



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

Härten der Triage entschärfen

Die Triage ist ein unangenehmes Thema. Es ist mit dem französischen Lehnwort beschrieben, heißt aber nichts anderes als dass eine Selektion unter Menschen vorgenommen wird – schlimm genug. Es ist der Reibepunkt zwischen der Notwendigkeit, jedem Menschen das Beste fürs körperliche Wohlergehen zukommen zu lassen, und der wirtschaftlich oder zeitökonomisch bestimmten (Un-)Möglichkeit, dies zu tun.

Nach welchen Kriterien soll entschieden werden? Lässt sich das Dilemma im Fall fehlender medizinischer Mittel staatlicherseits regeln? Und das in einer Gesellschaft, die den Wert eines Menschenlebens als zunehmend unmaßgeblich definiert?

Entsprechend chaotisch verläuft das aktuelle Verfahren, die Triage gesetzlich zu regeln: Immer neue Hinweise prasseln aufs Gesundheitsministerium ein. Zwar entscheidet letztlich der Gesetzgeber über den Entwurf. Doch in der öffentlichen Wahrnehmung kommt das nicht gut an. Es geht wie so oft auch hier um Wählerstimmen. Die Bürger registrieren recht genau, ob sie einbezogen werden sollen oder nicht.

Vertreter von Menschen mit Behinderung protestierten bereits gegen das geplante Gesetz. Auch ist mehr als ungewiss, ob der Abbruch einer Behandlung zugunsten anderer wirklich vorgeschrieben werden soll, wenn die Überlebenschancen eines Patienten sin-

ken. Gesundheitsminister Karl Lauterbach hat sich jedenfalls dagegen ausgesprochen. Die einzig realistische Möglichkeit ist, eher weiche Kriterien festzulegen, die verletzte Gruppen klar berücksichtigen. Die Umsetzung wird sich wohl nie ganz kontrollieren lassen.

Die Erarbeitung dieses Gesetzes ist jedoch eine Chance für Lauterbach, sich nach manchem Chaos der Vergangenheit nun mit einem Erfolg zu präsentieren. Wie das funktionieren soll, dürfte ihm derzeit allerdings selbst schleierhaft sein. Lösen lässt sich der Konflikt nicht grundsätzlich. Man kann aber unvermeidliche Härten etwas entschärfen – zumindest in der Theorie.

Leserbriefe

Bitte kommen Sie zurück!

Zur aktuellen Situation der Kirche:

Über das Gute in der Kirche wird selten geredet. In den Medien steht nur Kritik. Ich aber liebe die Kirche. Ich bedaure jeden Austritt. Die Kirche – das sind Sie und ich, die wir noch dazugehören. Mit meinem Bruder, P. Bernhard Sirch, war ich 17 Jahre im pastoralen Dienst tätig. Da lernten wir die Sorgen und Nöte der Menschen kennen. Und wir haben beide unser Bestes getan. Eine Frau aus unserer Pfarrei schrieb mir: „Ich finde im Glauben Halt und Frieden.“

Meine Bitte: Mögen alle Ausgetretenen zur Kirche zurückkommen und mithelfen, die Kirche im Glauben zu erneuern. Ich habe erlebt, wie viele Priester und pastorale Mitarbeiter sich selbstlos für die Menschen aufgeopfert haben. Mehr als 99 Prozent der Priester sind schuldlos am Missbrauch – wie kann man da alle Priester vorverurteilen? Ja, ich kenne auch Priester, die unschuldig verurteilt worden sind.

Die Täter des Missbrauchs leiden unter ihrer „Sucht“ und dem Schaden, den ihre schändlichen Taten angerichtet haben. Auch diese Menschen brauchen unser Gebet und unsere Empathie. Möge der liebende und barmherzige Gott allen gnädig sein: den Opfern und den Tätern. Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein der Verurteilung der Priester und der Kirche. Bitte: Kommen Sie zurück zur Kirche!

Es war für mich sehr schmerzlich, wenn Ausgetretene das Ende ihres Le-

bens erreichten. Mein Bruder wurde angewiesen, den Willen des Verstorbenen zu respektieren: keine christliche Beerdigung, kein Requiem, kein Rosenkranz, kein Vaterunser, kein Weihwasser. Am Ende unseres Lebens brauchen wir alle das Gebet, den Segen und die Sakramente. Es geht um unser ewiges Leben. Daher meine Bitte: Kommen Sie zurück zur Kirche!

Ich war 30 Jahre als Gymnasiallehrerin und Schulleiterin in Südafrika, auch in der Zeit der Apartheid. Die katholische Kirche hat sich damals im Kampf gegen die Rassentrennung besonders engagiert. Auch ich habe als Schulleiterin unserer High School den guten Kampf gekämpft. Ich bin dankbar, weit von Europa entfernt die eine, heilige katholische Kirche erlebt zu haben – ganz gleich, in welcher Sprache die Messe gefeiert wurde: in Zulu, Xhosa, Sotho oder Englisch.

Schwester M. Sofie Sirch O.P.,
82444 Schlehdorf

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



▲ Ein russischer Soldat bereitet einen Granatwerfer zum Beschuss feindlicher Stellungen vor. An ernsthaften Verhandlungen zur Beendigung des Kriegs in der Ukraine ist derzeit offenbar keine Seite interessiert. Foto: Imago/Itar-Tass



▲ Die Kirche beteiligte sich immer wieder an der deutschen Impfkampagne gegen Corona. Unser Leser vermutet, im Herbst werde es weitere Auffrischungsimpfungen geben. Foto: KNA

Mehr Herz im Roman

Zum Fortsetzungsroman „Aus dem Leben eines Taugenichts“:

Ganz herzlich möchte ich mich bei Ihnen für die interessanten Berichte in Ihrer Zeitung bedanken. Besonders freue ich mich immer über den Roman. Leider sagt mir der aktuelle Roman nicht zu. Deshalb bitte ich Sie, doch wieder Geschichten zu bringen, die mehr zu Herzen gehen. Ansonsten gefällt mir alles sehr gut.

Eligius Papperger,
85276 Pfaffenhofen

Die Ukraine befreien

Zu „Den totalen Krieg verhindern“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 17:

Letztes Jahr hatte ich das Glück, die Ukraine zu besuchen. Ich kam von Kiew über Odessa bis nach Mykolajiw. Die Ukrainer lieben ihr Land und ihre Freiheit. Sie würden sich nie dem Russen ergeben. Man sieht ja, wie er Schulen, Krankenhäuser und Wohnblöcke bombardiert. Solange der Russe in der Ukraine ist, wird es nie Frieden geben. Das Ziel kann nur sein, die Ukraine von dem Aggressor zu befreien. Solange Putin glaubt, den Krieg gewinnen zu können, ist er offensichtlich nicht zu Verhandlungen bereit.

Sicherlich ist die Gefahr eines Atomkriegs sehr groß. Aber heißt das, eine Atommacht kann sich alles nehmen, was sie will? Man nimmt sich einen Teil von Georgien. Man holt sich

Die nächsten Dosen

Zu „Auch keine Minimallösung“ in Nr. 15:

Mich wundert, dass das Wunschdenken, mit der Impfpflicht die Pandemie zu überwinden, immer noch überwiegt. Dazu müsste es einen Impfstoff geben, durch den man sich nicht mehr anstecken kann. Wenn aber auch die Geimpften weiterhin ansteckend sind, wie soll dann eine Impfquote von 100 Prozent die Lösung sein?

Wenn Minister Lauterbach Millionen Dosen Omikron-Impfstoff bestellt, darf sich jeder Bürger darauf einstellen, ab Herbst die nächsten zwei bis drei Impfdosen abholen zu dürfen. Und die Pharmakonzerne machen nie dagewesene Gewinne. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Wilhelm Haaga, 89250 Senden



▲ Der Klassiker aus dem Jahr 1826 findet nicht bei allen Lesern Zuspruch.

die Krim. Jetzt will man die Ukraine. Wann ist Putin befriedigt? Hat man seinem Treiben nicht schon zu lange zugeschaut?

Die Rolle unserer Regierung ist erbärmlich. Hat die deutsche Führung in der Vergangenheit nicht schon genug Elend und Terror gebracht? Wäre es nicht mal an der Zeit, sich für die Schwachen und Unterdrückten einzusetzen? In der Geschichte haben die Alliierten dem totalen Krieg ein Ende gesetzt, indem sie Hitler mit Waffengewalt Einhalt geboten haben.

Sicherlich: Jeder darf seine persönliche Meinung kundtun. Dies ist ein hohes Gut. Bisher war Ihre Zeitung eine lieb gewonnene Lektüre für mich. Sollten aber weiterhin solche Artikel im Redaktionsteil erscheinen, dann werde ich die Zahlung einstellen.

Hans Vogt,
84034 Landsbut

Frohe Botschaft

Sechster Sonntag der Osterzeit

Lesejahr C

Erste Lesung

Apg 15,1–2.22–29

In jenen Tagen kamen einige Leute von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr euch nicht nach dem Brauch des Mose beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden. Da nun nicht geringer Zwist und Streit zwischen ihnen und Paulus und Barnabas entstand, beschloss man, Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen sollten wegen dieser Streitfrage zu den Aposteln und den Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen.

Da beschlossen die Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde, Männer aus ihrer Mitte auszuwählen und sie zusammen mit Paulus und Barnabas nach Antiochia zu senden, nämlich Judas, genannt Barsabbas, und Silas, führende Männer unter den Brüdern. Sie gaben ihnen folgendes Schreiben mit:

Die Apostel und die Ältesten, eure Brüder, grüßen die Brüder aus dem Heidentum in Antiochia, in Syrien und Kilikien. Wir haben gehört, dass einige von uns, denen wir keinen Auftrag erteilt haben, euch mit ihren Reden beunruhigt und eure

Gemüter erregt haben. Deshalb haben wir einmütig beschlossen, Männer auszuwählen und zusammen mit unseren geliebten Brüdern Barnabas und Paulus zu euch zu schicken, die beide für den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, ihr Leben eingesetzt haben. Wir haben Judas und Silas abgesandt, die euch das Gleiche auch mündlich mitteilen sollen.

Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen als diese notwendigen Dinge: Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht zu meiden. Wenn ihr euch davor hütet, handelt ihr richtig. Lebt wohl!

Zweite Lesung

Offb 21,10–14.22–23

Ein Engel entrückte mich im Geist auf einen großen, hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam, erfüllt von der Herrlichkeit Gottes. Sie glänzte wie ein kostbarer Edelstein, wie ein kristallklarer Jaspis.

Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf

Engeln darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels. Im Osten hat die Stadt drei Tore und im Norden drei Tore und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore. Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.

Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm. Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.

Evangelium

Joh 14,23–29

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen.

Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr

hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat.

Das habe ich zu euch gesagt, während ich noch bei euch bin. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.

Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht. Ihr habt gehört, dass ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch. Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.

Jetzt schon habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, zum Glauben kommt.

Der „Beistand“ (Paraklet), den der Vater senden wird, kommt als Begriff nur im Johannesevangelium vor und bezeichnet außerbiblisch einen Anwalt. Im Bild eine römische Marmorbüste aus dem Metropolitan Museum of Art, New York.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Meinen Frieden gebe ich euch

Zum Evangelium – von Schwester M. Veronika Häusler OSVvP



Bei einem Spaziergang hatten eine Mitschwester und ich eine unerwartete Begegnung: Ein junger Mann, beladen mit großen Plakataufstellern, kam auf uns zu. Er war, so stellte sich heraus, ein Straßenkünstler mit einer besonderen Mission. Auf seinen Plakaten hatte er ein Peace-Zeichen gestaltet und sprach Menschen an mit der Bitte um einen Satz, einen Wunsch, eine Aussage zum Thema Frieden.

Er erläuterte seine Überzeugung: Es vermehrt den Frieden in der Welt, wenn Menschen ihm in ihren Gedanken Raum geben – dazu will

er mit seinem Projekt ermutigen. Die Plakate waren schon gut gefüllt mit Worten oder Sätzen in verschiedenen Farben, in unterschiedlichen Schriftzeichen und Sprachen. Ganz spontan fügte ich den Satz „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch“ der bunten Sammlung hinzu.

Diese Begegnung beschäftigt mich noch. Was ist dieser Friede, den Jesus uns gibt? Er selbst sagt, dass es nicht ein Friede ist, den wir von unserer Welt her kennen, den uns Verträge, Vereinbarungen, eigene Bemühungen oder Leistungen sichern könnten. Wir können ihn uns vom Herrn nur schenken lassen.

Er, der unser Friede ist (vgl. Eph 2,14), teilt sich uns sozusagen selbst mit. Er holt uns herein in sein liebendes Grundvertrauen, das ihm

letzte Geborgenheit im Vater gibt. Er zieht uns hinein in die Ruhe seines Herzens, um uns zu zeigen, dass wir im dreifaltigen Gott eine unverlierbare Heimat haben. Wir sind gewollt, geliebt von Ewigkeit her, deshalb darf auch unser Herz ohne Unruhe und ohne Verzagtheit sein, so schwierig die aktuelle Situation oder die konkreten Lebensumstände auch sein mögen.

Auch wenn dieser Friede ein Geschenk ist: wir können unsererseits Schritte darauf zu tun. Da ist das „Halten des Wortes“: das immer wieder neu Hinhören auf die Schrift, das Nachsinnen und Hineinspüren, die Begegnung mit dem Herrn in seinem Wort, die unser Sein und Handeln formen will. Da ist die Wohnung, die wir bereiten dürfen: der Vater und er wollen in

unserem Inneren Einzug halten und bleiben, nicht nur mal kurz auf einen Sprung vorbeischaun. Es geht um eine Lebensgemeinschaft, die verlässliches und bleibendes Miteinander stiftet. Und schließlich übernimmt der Heilige Geist die Aufgabe des Erinnerns, der Bestärkung und Ermutigung, auf dem Weg des Vertrauens, der Liebe und der Zuversicht zu bleiben.

So wird der Samen zu dem Frieden in mein Herz gelegt, der unüberwindlich ist, weil er im Leben des Auferstandenen wurzelt. So wie ein zarter Löwenzahnsamen die Kraft in sich trägt, Asphalt zu durchbrechen, so kann dieser Friedenssamen tatsächlich ein Stück Welt verändern.

Ich bin dem Straßenkünstler sehr dankbar dafür, dass er mich daran erinnert hat.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, sechste Osterwoche

Sonntag – 22. Mai

Sechster Sonntag der Osterzeit

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 15,1-2.22-29, APs: Ps 67,2-3.5-6.7-8, 2. Les: Offb 21,10-14.22-23, Ev: Joh 14,23-29

Montag – 23. Mai

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 16,11-15, Ev: Joh 15,26 – 16,4a; **Messe vom Bitttag** (violett; MB II² 272; ML VIII 298-302, Prf Osterzeit)

Dienstag – 24. Mai

Messe vom Tag (weiß); Apg 16,22-34, Ev: Joh 16,5-11; **Messe vom Bitttag** (wie Montag)

Tag des Gebets für die Kirche in China

Mittwoch – 25. Mai

Hl. Beda der Ehrwürdige, Ordenspriester, Kirchenlehrer

Hl. Gregor VII., Papst

Hl. Maria Magdalena von Pazzi, Ordensfrau

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 17,15.22 – 18,1, Ev: Joh 16,12-15;

Messe vom hl. Beda/vom hl. Gregor/von der hl. Maria Magdalena (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl; **Messe vom Bitttag** (wie Montag)

Donnerstag – 26. Mai

Christi Himmelfahrt

M. v. Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, i. d. Hg I-III eig. Einschub, feierl. Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 1,1-11, APs: Ps 47,2-3.6-7.8-9, 2. Les: Eph 1,17-23 o. Hebr 9,24-28; 10,19-23, Ev: Lk 24,46-53

Freitag – 27. Mai

Hl. Augustinus, Bischof von Canterbury, Glaubensbote in England

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 18,9-18, Ev: Joh 16,20-23a; **Messe vom hl. Augustinus, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Samstag – 28. Mai

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 18,23-28, Ev: Joh 16,23b-28

Gebet der Woche

Ihr Völker alle, klatscht in die Hände;
jauchzt Gott zu mit lautem Jubel!
Denn Furcht gebietend ist der HERR, der Höchste,
ein großer König über die ganze Erde.

Gott stieg empor unter Jubel,
der HERR beim Schall der Hörner.
Singt unserm Gott, ja singt ihm!
Singt unserm König, singt ihm!

Denn König der ganzen Erde ist Gott.
Singt ihm ein Weisheitslied!
Gott wurde König über die Völker,
Gott hat sich auf seinen heiligen Thron gesetzt.

Antwortpsalm 47 zum Hochfest Christi Himmelfahrt

Glaube im Alltag

von Schwester Carmen Tatschmurat OSB



Stolz zeigt mir die kleine Lisa ein dickes Pflaster auf ihrem Knie, auf dem ein bunter, freundlicher Dinosaurier herumspaziert. Und dann zieht sie das Pflaster vorsichtig ab, und ich muss die Abschürfung, die sie sich beim allzu eifrigen Skateboard-Üben gezogen hatte, gebührend bemitleiden. Von Lisa zu Joseph Beuys' Installation „Zeige deine Wunde“ (im Münchner Lenbachhaus) ist es kein so großer Sprung. Beuys weist mit anderen Mitteln auf dasselbe hin: Krankheit sollte, damit sie heilen kann, offenbart und nicht versteckt werden.

Thomas hat Jesus erst dadurch, dass er seine Wunden sehen und berühren konnte, als den Auferstandenen erkannt. Die Wundmale sind bleibendes Zeichen, dass er wirklich durch den Tod hindurchgegangen ist. Und die uns die Gewissheit geben, dass auch wir miteinbezogen sind in den Prozess von Verletzung und Heilwerden, von Tod und Auferstehung, auch wenn wir das noch nicht verstehen können.

Goldstaub – Gottesstaub

„Kintsugi“ ist japanisch und bedeutet: Goldreparatur. Es ist eine alte Technik, in der ein in viele Stücke gebrochenes Gefäß mit Gold repariert wird. Da geht etwas zu Bruch und wird nicht weggeworfen, sondern gekittet, und zwar mit dem Kostbarsten, das man sich denken kann: mit Goldstaub. So kann das Gefäß wieder dem eigentlichen Zweck dienen: Die Schale kann einen In-

halt aufnehmen. Und zugleich sieht sie eben gerade nicht so aus, als ob nichts gewesen wäre. Eine ganz neue Schönheit kommt zum Vorschein.

Übertragen auf unser Leben heißt das: Die körperlichen wie die seelischen Verletzungen mit ihren Narben sind weiterhin vorhanden und schmerzen gelegentlich. Aber zugleich geben sie dann, wenn wir durch etwas durchgegangen sind und etwas wieder zusammenwächst, dem Leben einen neuen Glanz. Das gelingt nicht immer und es geht auch nicht von selbst.

Die Osterfreude ist nicht ohne Leid, Wunden und Narben zu haben. Was immer wir erlebt haben, es prägt sich in unsere Seele und oft auch in unseren Leib tief ein. Aber: Wir können heil werden – trotz und durch und mit den Verwundungen.

Gold ist ein Zeichen für das Göttliche, für das Ewige, wie beim Hintergrund der Ikonen. Wenn also die Gefäße mit Hilfe von Goldstaub gekittet werden, so die Wunden unseres Lebens, wenn wir es denn zulassen, mit leuchtendem Gottesstaub.

Lisas Wunde wird heilen, vermutlich bleibt nicht einmal eine kleine Narbe zurück. Dennoch hat auch sie begonnen zu lernen, dass wir verletzbar sind, und dass wir mit diesen Verletzungen weiterleben und daran wachsen können.

WORTE DER SELIGEN:
CLARA FEY

Den Herrn unter den Fetzen erkennen



Selige der Woche

Clara Fey

geboren: 11. April 1815 in Aachen
gestorben: 8. Mai 1894 in Simpelveld (Niederlande)
seliggesprochen: 2018
Gedenktag: 8. Mai

Clara Fey gründete 1837 in Aachen eine Schule für verwaiste Mädchen, ab 1844 sorgte sie zusammen mit Helferinnen für arme Kinder. 1848 gründete sie die Kongregation der „Schwestern vom armen Kinde Jesus“ und leitete sie als Generaloberin. Den Bedürfnissen der Zeit entsprechend errichtete sie Kinderhorte, Waisenhäuser und Ausbildungsstätten für Mädchen. Im Kulturkampf verlegte sie das Mutterhaus von Aachen nach Simpelveld in den Niederlanden. Erst 2012 wurde es nach Aachen zurückverlegt. Heute gibt es weltweit etwa 450 Schwestern dieses Ordens, wobei das Tätigkeitsfeld je nach der örtlichen Situation ausgeweitet wurde. *red*

Clara Fey stellte über ihr Werk Betrachtungen an.

Am 30. August 1846 hielt sie schriftlich fest: „Denken wir uns in das Glück derjenigen, die zur Zeit lebten, als unser Herr noch sichtbar auf Erden weilte, denen es vergönnt war, ihn in ihr Haus aufzunehmen, ihn zu bewirten, ihm Dienste zu leisten. O wer würde sich nicht glücklich preisen, unsern Herrn Jesus aufzunehmen, ihn, den allmächtigen Gott, ihn, den Allerliebendsten? Wer würde das nicht wünschen, wer sich nicht danach sehnen?“

Heute sagt uns der Herr, dass wir ihn aufnehmen können: ‚Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf‘ (Mt 18,5). Wir können also den Herrn

aufnehmen, an Gelegenheit, ein armes Kind aufzunehmen, fehlt es uns nicht. Es kommt nur darauf an, dass wir dies im Namen Jesu tun. Die Armen, insbesondere die armen Kinder, sind die besten Freunde Jesu. Er liebt sie so, dass er alles, was ihnen geschieht, ansieht, als sei es ihm geschehen (Mt 25,40).

Gewiss also sollen auch wir sie lieben und ehren. Das Äußere eines Bettlers, eines armen Kindes, hat gar oft etwas, was den sinnlichen Menschen abschreckt, unter elenden Lumpen armselige, schwache, oft wunde Glieder. Aber sehen wir einmal genau zu, ob wir nicht unter diesen Fetzen, unter diesem Elend den Herrn Jesus entdecken! Mancher Heilige hat ihn so entdeckt; denn die Heiligen sahen scharf mit dem inneren Auge. Manchem Heiligen ist der Herr in Gestalt eines zerlumpten Bettlers, eines

armen Kindes erschienen. Heil ihnen, dass sie den Bettler, dass sie das Kind nicht abwiesen. Welchen Schatz haben sie aufgenommen! O sehen doch auch wir zu, dass wir keines von diesen Kleinen verachten. Wer weiß, wer weiß, es könnte der Herr Jesus sein! Aber was zweifeln wir? Ja wahrhaftig, es ist der Herr Jesus!

Hat er doch selbst gesagt: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Und wenn er sich auch hier verbirgt, dereinst werden wir erkennen, dass er es war, wenn er uns zurufen wird: Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzt das Reich, das euch bereitet ist. Denn ich war arm und verlassen, und ihr habt mich aufgenommen (Matth. 25,35).“

Zusammengestellt von Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: KNA, oh

Clara Fey finde ich gut ...



... weil sie so erfüllt war von Christus, dass sie ihn in allem erkannte, insbesondere in den armen Kindern, deren Wohl ihr besonders am Herzen lag. Sie liebte das Wort aus dem Johannesevangelium: ‚Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch.‘ Sie schreibt: ‚Es liegt an uns, ob wir Christus in uns bewahren, er selbst hat gesprochen ‚Bleibt in mir‘. Der Herr tut den ersten Schritt: Er schenkt sich uns. Wir sollen den zweiten tun: in ihm bleiben. Dann verheißt er uns, dass er beständig in uns bleibe.‘

**Schwester Petra Flöck PIJ,
Kongregation der Schwestern vom
armen Kinde Jesus, Aachen**

Zitat

von Clara Fey

*„Der Herr hat 30 Jahre auf Erden gelebt,
und wie glücklich mussten diejenigen sein,
welche um Ihn waren und Ihn bedienen durften.
So konnte es freilich nicht immer bleiben.
Aber der Herr hat auch für uns gesorgt, indem Er sprach:
Tut es denen, dann ist es so, als ob ihr es mir getan hättet. (...)
Davon müssen wir mehr durchdrungen werden
und mehr daran denken. (...) Bleiben wir uns dessen mehr bewusst,
dann werden wir mehr für den Herrn als für die Menschen arbeiten.
Wie kann ich im Glauben meinen Blick schärfen,
um den Herrn in der menschlichen Schwachheit
entdecken zu können,
in der er sich uns zeigt und in der er es liebt,
aufgenommen zu werden?“*

KRISEN GUT ÜBERSTANDEN

Alles begann mit einem Ölofen

Baskische Industrie-Kooperativen gelten als Vorzeigebetriebe für soziales Wirtschaften

BILBAO – Mondragon ist eine kleine Stadt im nordspanischen Baskenland mit 22 000 Einwohnern. Mondragon ist aber auch ein starker Genossenschaftsverbund, der seit Jahrzehnten als soziale Alternative zu herkömmlichen Unternehmen gilt. Die Betriebe gehören der Belegschaft, sofern die Beschäftigten auch Genossenschaftsmitglieder sind.

Ein Mann/eine Frau – eine Stimme heißt das Prinzip, anders als etwa bei einer Aktiengesellschaft. „Und die Spreizung zwischen den höchsten und den niedrigsten Löhnen beträgt eins zu sechs“, sagt Ander Etxeberria Otadui, Sprecher des Verbunds. Bei Dax-Unternehmen sei die Spreizung 1 zu 86.

Wer in der baskischen Küstenstadt Leiketio Lebensmittel für das Abendessen einkaufen will, kann dies in der Santa-Katalina-Straße beim Eroski-Laden machen. Eroski ist eine Supermarktkette mit 1600 Filialen in Spanien und 30 000 Beschäftigten, 8000 von ihnen sind Genossen. Eroski gehört ebenso zu Mondragon wie die Fagor-Gruppe, die Autoteile und Elektronik produziert. Genossenschaften sind in Europa nicht ungewöhnlich, Industriegenossenschaften aber schon.

Von Priester gegründet

Mondragon wurde 1956 als Kooperative gegründet, als sich 24 Arbeiter und Ingenieure zusammenschlossen, um preisgünstige Ölöfen zu produzieren. 15 Jahre zuvor war der katholische Priester José Maria Arizmendiarieta auf Anordnung seines Bischofs nach Mondragon gekommen. Er hatte im Spanischen Bürgerkrieg aufseiten der Republikaner gekämpft, die Gefangenschaft überlebt und war anschließend der Kirche beigetreten. In Mondragon errichtete er Mitte der 40er Jahre eine Berufsschule. Deren erste Absolventen gründeten die Ofenfabrik – die Keimzelle des Genossenschaftsverbunds im Baskenland.



Die spanische Supermarktkette Eroski ist in Händen einer Genossenschaft.

Die vom Priester José Maria Arizmendiarieta (kleines Bild) gegründete Berufsschule wurde zur Keimzelle für die erste Kooperative.

Fotos: Stumberger



Heute arbeiten in den 95 Kooperativen von Mondragon rund 81 000 Mitarbeiter, von denen 30 000 Genossen sind. 2020 machten sie einen Jahresumsatz von 11,5 Milliarden Euro. Rund zwei Drittel der Genossenschaften arbeiten im industriellen Bereich.

Mondragon zehrt noch heute vom Ruf als Leuchtfeuer des sozialen Wirtschaftens. Die vergangenen Krisen haben die Basken besonders gut überstanden, weil sich die Genossenschaften gegenseitig aushalfen. War bei der einen Kooperative gerade Flaute, konnten die Arbeiter bei einer anderen Kooperative unterkommen.

Das Prinzip wurde erstmals 2013 aufgegeben, als der Küchengerätehersteller Fagor Pleite ging und nicht von den anderen Genossen aufgefangen wurde. Aber man habe sich um die Mitglieder gekümmert, sagt Ander Etxeberria Otadui. Von 1895 von der Firmenschließung betroffenen Mitgliedern seien heute nur noch 60 ohne Job, die anderen hätten neue Stellen bekommen oder seien in Rente.

Auch die Corona-Krise ging an Mondragon nicht spurlos vorbei. „Wir hatten große Probleme, viele Arbeiter mussten zu Hause bleiben“, sagt Otadui. Im April 2020 waren 9000 Mitarbeiter ohne Arbeit. Die Genossenschaften führten einen

„flexiblen Kalender“ ein. Maximal sechs Monate konnten die Arbeiter und Angestellten zu Hause sein oder auf Kurzarbeit, dann hatten sie sechs Monate, um die Zeit wieder hereinzuarbeiten. War das nicht möglich, reduzierte sich ihr Lohn auf 80 Prozent. Ende 2020 hatten sich die Firmen wieder weitgehend erholt.

Ingenieur Ander Etxeberria Otadui ist selbst in Mondragon geboren und zählt gerne die Vorteile der Region auf: Sie habe die geringste Ungleichheit in Spanien, die geringste Arbeitslosigkeit und investiere am meisten in Forschung und Bildung – nach dem Motto: „Das Wichtigste ist nicht das Kapital, sondern die Arbeiter.“ Mondragon sei kein Paradies, kein Experiment und keine Ideologie, sondern soziale Realität.

Rudolf Stumberger



Mondragon wurde 1956 gegründet, als sich 24 Arbeiter und Ingenieure zusammenschlossen, um Ölöfen zu produzieren.

FROMMMER WANDSCHMUCK AUS FRIESLAND

Wie Instagram für Gläubige

Bibelfliesen: Ehrenamtliche halten Erinnerung an fast vergessenes Kulturgut wach

EMSDETTEN – „Ein Bild sagt mehr als viele Worte“, sagt der Volksmund. Wer sich mit Bibelfliesen beschäftigt, dem wird bewusst, dass diese Weisheit wahrlich keine Erfindung des Internetzeitalters mit seiner Bilderflut auf Instagram und Co. ist: Keramikfliesen, die kunstvoll mit Darstellungen aus Bibelgeschichten bemalt wurden, kennt man etwa seit dem frühen 17. Jahrhundert.

Von Holland ausgehend fanden sie überwiegend im norddeutschen Raum Verbreitung. Vor allem im 18. Jahrhundert gehörten sie zum Inventar friesischer Bürgerhäuser und Bauernhöfe. Die kunstvollen Miniaturen, meist im Delfter Blau oder im Braunton Mangan gehalten, zeigen Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. Die mitunter comicartig anmutenden Darstellungen verdichten biblische Erzählungen auf ein einziges Motiv. Der Faszination ihrer Bildsprache kann man sich als Gläubiger kaum entziehen.

„Glasierte Predigten“

So erging es auch Kurt Perrey, als er vor rund 20 Jahren damit begann, die „glasierten Predigten“ genauer zu erforschen. „Im Jahr 2003 ging das so richtig los“, erinnert sich der evangelische Theologe, der bis 2000 Pfarrer in Norden (Ostfriesland) war und seit 2011 im westfälischen Emsdetten lebt. „Man bat mich, zum ökumenischen ‚Jahr der Bibel‘ ein Projekt zu entwickeln, das typisch friesisch und echt biblisch sein sollte“, erinnert sich der 78-Jährige.

Das gab den Anstoß für eine tiefere Auseinandersetzung mit dem damals nahezu vergessenen Kulturgut. Ein Arbeitskreis Ehrenamtlicher bildete sich, der eine erste Ausstellung zu den Bibelfliesen organisierte. Daraus entstand später eine Wanderausstellung, die inzwischen an über 100 Standorten in Deutschland gezeigt wurde.

2008 veröffentlichte das Norder Bibelfliesenteam die „Fliesenbibel“, eine mit rund 600 Bibelfliesen illustrierte Ausgabe der Bibel in der ökumenischen Gute-Nachricht-Übersetzung. Zudem wurde eine Reihe mit kleinen Themenheften zu einzelnen Schwerpunkten publiziert. Ein Ausstellungskatalog und weitere Fachbücher zum Thema folgten, ebenso mehrere thematische Bibel-



▲ Gerd Endemann (links) und Kurt Perrey posieren mit der „Fliesenbibel“. Sie ist mit rund 600 Bibelfliesen-Darstellungen illustriert. Foto: Kay Müller

fliesen-Posterreihen für gesonderte Ausstellungen.

Kurt Perrey ist längst so etwas wie ein Lexikon auf zwei Beinen, wenn es um Bibelfliesen geht. Er vermutet, dass deren starke Verbreitung von Holland her auch eine Folge des Bildverbots in Kirchen der Calvinisten in den Niederlanden war: Weil Bilddarstellungen zunehmend aus Kirchen verschwanden, verlagerten sie sich stärker ins Private. „Das war ein stiller Protest: So wanderten die biblischen Geschichten, dargestellt auf Fliesen, dorthin, wo die Menschen lebten und arbeiteten.“

Als der „Bibelfliesenpastor“ vor elf Jahren seinen Lebensmittelpunkt

nach Westfalen verlagerte, sollte eigentlich Schluss sein mit dem zeitaufwendigen Hobby. „Dann ging ich eines Abends mit meiner Frau essen und entdeckte in einer alten Gaststätte eine wunderschöne Bibelfliesenwand über dem Kamin“, erinnert sich Perrey. Sofort war das Feuer für die alte Leidenschaft wieder entfacht.

Perrey scharte einen Kreis ehrenamtlicher Mitstreiter um sich und setzte die Arbeit fort. Zur Emsdettener Projektgruppe zählt auch Gerd Endemann. Der 77-jährige pensionierte Informatiklehrer bringt vor allem sein gestalterisches Talent ein und ist zum Beispiel für den Ent-

wurf von Segens- und Motivpostkarten zuständig, die beim Bibelfliesenteam bestellt werden können.

„Moderne Druckverfahren machen es uns möglich, die Karten in hoher Stückzahl preiswert zu drucken“, freut sich Endemann. Tatsächlich finden die Darstellungen reißenden Absatz. Aktuell nutzt die Gruppe die Karten, um Spenden für Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine zu sammeln. Die Karten werden gegen eine Spende abgegeben.

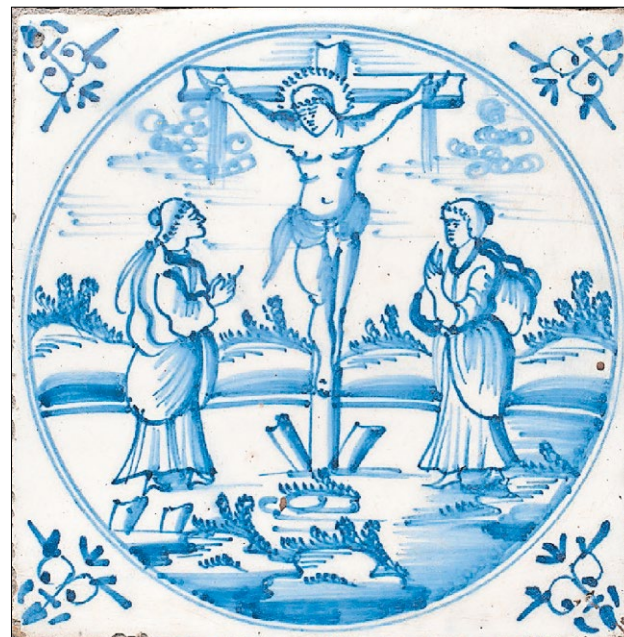
Jede Fliese ein Unikat

Übrigens: Im Neubau verbaut werden Bibelfliesen heute kaum noch. „Aber es gibt vor allem in den Niederlanden viele Sammler“, weiß Gerd Endemann. Kein Wunder: Jede einzelne Fliese, die eine der bis zu 30 niederländischen Manufakturen verließ, war handbemalt – und somit ein echtes Unikat. Das erklärt den hohen Sammlerwert.

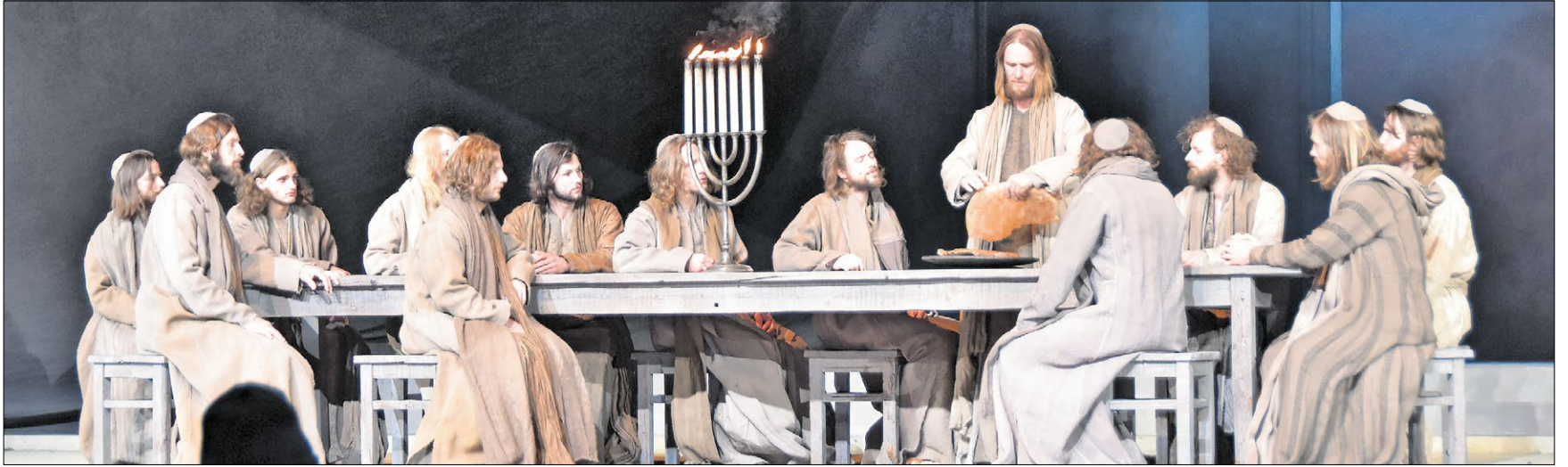
Für Kurt Perrey und seine Mitstreiter liegt der wahre Wert der kleinen Kunstschätze vor allem in ihrer missionarischen Strahlkraft: Besucher der Ausstellungen geben ihnen häufig die Rückmeldung, dass sie nach dem Betrachten der Bibelfliesen „mal wieder in der Bibel gelesen hätten“ – manche so lange und intensiv wie nie zuvor. Kay Müller

Informationen

im Internet auf www.fliesenbibel.de. Bestellungen der Bibelfliesen-Postkarten per E-Mail: perrey.kue@gmx.net.



▲ Meist sind die Bibelfliesen, die Szenen aus dem Alten und Neuen Testament zeigen (hier: Noahs Arche und Jesu Kreuzigung), in Delfter Blau gehalten. Die quadratische Form erinnert an das Internet-Bildportal Instagram. Fotos: Bibelfliesen.de



▲ Die Menora als Zeichen einer jüdischen Mahlfeier: In Oberammergau wird Jesus als Jude dargestellt. Beim Abendmahl spricht er sogar hebräisch.

Fotos: Grempp

PREMIERE IN OBERAMMERGAU

Ein Heiland für die Außenseiter

Der Jesus der 42. Passionsspiele spendet den Armen und Ausgegrenzten Trost

Das Gelöbnis der Pestseuche von 1633 zu wiederholen, kam den Oberammergauern nicht in den Sinn, als Spielleiter Christian Stückl 2020 wegen Corona kurz vor dem Start das Aus der Passionsspiele verkünden musste. Nicht einen strafenden Gott zu besänftigen, entspreche heutigem Verständnis, erklärt er. Die Menschen selbst seien für Kriege und Missstände verantwortlich.

Auch der Jesus der Passion verändert sich. Nach einem lauten, revolutionären Jesus (1990), einem klaren und ruhigen (2000) und einem, der Hierarchien kritisiert (2010), zeigt Stückl in seiner vierten Inszenierung einen Heiland, der sich den Armen und Ausgegrenzten zuwendet, statt theologische Debatten zu führen. Die Kriege und Flüchtlingsdramen der vergangenen Jahre schwingen mit. Schon im morgendlichen ökumenischen Gottesdienst vor der Premiere schlugen Kardinal Reinhard Marx und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm den Bogen von der Passion Jesu zum Leiden der Menschen in Krieg und Verfolgung.

Wenn Jesus nach dem Einzug in Jerusalem von seinem Esel steigt und zu Kindern und dem einfachen Volk geht, erklingt wie ein Grundmotiv: „Kommt, ihr Beladenen.“ Gut erkennbar heben sich die Hohepriester und Schriftgelehrten in ihren kostbaren Gewändern ab von Jesus und seinen Aposteln in gräulich-sandfarbenen Umhängen. Stefan Hageneier, für Bühne und Kostüme verantwortlich, spricht von einer „düsteren Anmutung“. In sie hinein tröstet Jesus mit den Seligpreisungen. Diese stehen auch im

Mittelpunkt der Predigten im ökumenischen Gottesdienst.

Früher zeigte die Passion vorwiegend das Leiden und Sterben Jesu. Jetzt konzentriert sich die Inszenierung mehr auf die Botschaft seines Lebens: auf Befreiung, Trost und Barmherzigkeit. Es geht nicht nur um die Befolgung der Gesetze, sondern um soziales Handeln, hält Jesus den Priestern vor, die ihn als Freund der Zöllner und Huren verspotten.

Jesus als Jude

Jesu Geschichte erzählt Stückl, der die Textvorlage von Joseph Alois Daisenberger (1799 bis 1883) immer wieder umgeschrieben hat, als einen innerjüdischen Konflikt. Ehemals antisemitische Anklänge sind in Absprache mit jüdischen Gelehrten seit 1990 immer mehr aus dem Passionsspiel verschwunden. In mehreren Szenen, etwa beim

Abendmahl, spricht Jesus hebräisch. Als er die Thora-Rolle hochhält, singt der Chor das „Sch'ma Israel – höre Israel“, den ältesten Ausdruck jüdischen Selbstverständnisses, der Gottes Einzigkeit bekennt.

Dramaturgisch geschickt entwickelt sich die Auseinandersetzung von außen nach innen: von der Kontroverse mit den Führern des Volkes über die mit seinen Jüngern, besonders mit Judas, bis hin zum Gespräch mit seiner Mutter. Selbst sie tut sich schwer, Jesu Weg zu verstehen. Wie zerrissen die Juden auf den Heiland reagieren, wird in den Szenen vor dem Hohen Rat sowie vor Pilatus und Herodes mit großer Intensität ausgespielt.

Die Passion ist ein Mysterienspiel. Dramatische Momente wechseln sich immer wieder mit leisen, geradezu meditativen Passagen ab, etwa während der Fußwaschung. Dabei spielt die Musik, die etwa ein Drittel

des Stücks begleitet, eine emotional besonders wichtige Rolle. Seit 1990 hat der musikalische Leiter Markus Zwink die ursprünglich von Rochus Dedler komponierte Musik immer wieder überarbeitet und ergänzt.

Zwölf „lebende Bilder“

Gemäß barocker Tradition leiten zwölf „lebende Bilder“ jeweils in eine neue Szene ein. Die Ereignisse aus dem Alten Testament erzählen durchgehend Fluchtgeschichten und stellen in der Interpretation durch den Chor einen inneren Bezug zur Passion dar – als habe der leidende Jesus diese Bilder vor seinem inneren Auge gehabt. So folgt auf das „lebende Bild“ des Goldenen Kalbs die Tempelreinigung, bei der die Fetzen und die Tauben der Händler fliegen. Wohlgefallen habe Gott an Barmherzigkeit, nicht an Opfern, schleudert Jesus den Priestern entgegen, die darauf bestehen, dass nur sie den Willen Gottes zu verkünden hätten und nicht ein hergelaufener Zimmermannssohn.

Die erste der 103 Aufführungen 2022 hat begeistert und nachdenklich gemacht: Theater, das ergreift und den Blick weglenkt von den Diskussionen um die Kirche. Hin zu dem, dessentwegen Christen Christen heißen. „Ihr seid ein Geschenk für die Welt“, sagte Kardinal Marx zu den Darstellern. Unabhängig vom persönlichen Glauben der Mitwirkenden tragen die Passionsspiele Jesu Botschaft weiter. Das liegt auch dem jungen Jesus-Darsteller Rochus Rückel am Herzen: „Was Jesus sagt, ist für jeden, zu jeder Zeit, an jedem Ort relevant.“

Günther Grempp



◀ Die Passion Christi wird in Bezug gesetzt zum Leiden der Menschen in Krieg und Verfolgung: Beim Einzug in Jerusalem stehen Flüchtlingskinder mit auf der Bühne.

VOR 500 JAHREN

Auch eine Wiege der Reformation

Auf der Ebernburg an der Nahe wurden die ersten Gottesdienste auf Deutsch gefeiert

EBERNBURG – Hoch über der Nahe erhebt sich die Ebernburg wie ein trutziges Bollwerk. Auf der anderen Seite des Flusses prangt der Rotenfels, die höchste Felswand zwischen Alpen und Skandinavien. Vor fünf Jahrhunderten wurde hier Kirchengeschichte geschrieben: Auf der Ebernburg fanden die ersten evangelischen Gottesdienste in deutscher Sprache statt.

Zwar reklamiert meist Wittenberg die ersten evangelischen Gottesdienste für sich, wo der wie Martin Luther exkommunizierte Priester Andreas Bodenstein zu Weihnachten 1521 in weltlicher Kleidung einen Gottesdienst samt Abendmahl feierte. Allerdings soll er die deutsche Sprache nur an einigen Stellen der Liturgie genutzt haben: etwa bei den Einsetzungsworten Jesu.

Am 25. Mai 1522 auf der Ebernburg wurden auch Evangelium und Lesung in deutscher Sprache vorgelesen. Zelebrant war Burgkaplan Johannes Oekolampad, der in Absprache mit Burgherr Franz von Sickingen bei der Kommunion auch Brot und Wein austeilte – zum Unmut der erzbischöflichen Behörde in Mainz, wo man für die neuen Messformen kein Verständnis hatte.

Neue Glaubensrichtung

Als „Herberge der Gerechtigkeit“ war die Ebernburg in jener Zeit bekannt. Den Beinamen verdankte sie einer Streitschrift Ulrich von Hutten, einem Freund des Ritters Franz von Sickingen. Die beiden hatten sich 1519 kennengelernt. Bei einem Besuch trug Hutten Sickingen die Sicht Luthers auf die Lehre Jesu vor. Die zwei Männer verschieden sich der neuen Glaubensrichtung.

Franz von Sickingen war einer der letzten reichsunmittelbaren Ritter, welcher gegen die zunehmende Machtfülle der Fürsten und Städte kämpfte. Überfälle und Geiselnahmen, Raub und Plünderungen ließen seine Söldner zum Machtfaktor im deutschen Südwesten werden. Dass der Kaiser die Reichsacht verhängte, beeindruckte den Ritter wenig – zumal der Kaiser die Ächtung rückgängig machte, als er ihn für eigene Kriege brauchte.

Sickingen diente seine Burgen Luther und anderen Fürsprechern der Kirchenreform als Unterschlupf



▲ Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen vor der Ruine der Ebernburg.

an. Statt Luther kamen seine Anhänger Martin Bucer, Johann Schwebel, Johannes Oekolampad und Caspar Aquila. Die Ebernburg entwickelte sich zur Kaderschmiede protestantischen Denkens.

In der Burgkapelle wurden neue Formen des Gottesdienstes erprobt. Burgkaplan Oekolampad – er hatte seinen deutschen Familiennamen Heussgen wie damals üblich latinisiert – hatte bereits zuvor in seiner Geburtsstadt Weinsberg im lutherischen Sinn gepredigt. Dies führte zu seiner Vertreibung. Mit deutschen Messtexten setzte er an der Nahe liturgische Akzente.

Der Dominikaner Martin Bucer war nach einer Begegnung mit

Luther aus seinem Orden ausgetreten. Auf der Ebernburg diente er Ulrich von Hutten als Übersetzer. Franz von Sickingen schickte ihn als Pfarrer nach Landstuhl. Bucer war gewissermaßen der erste protestantische Gemeindepfarrer in der Pfalz.

Nachdem er eine Ordensschwester geheiratet hatte, exkommunizierte ihn der Speyrer Bischof. In Straßburg führte Bucer die Reformation mit ein und beriet die entstehenden Landeskirchen. Die Einführung der Konfirmation als einer Art Tauferneuerung der Protestanten, dem Gegenstück zur Firmung, geht ebenfalls auf ihn zurück.

Auch Johann Schwebel, der aus Pforzheim vertrieben worden war,

feierte auf der Ebernburg Gottesdienste in deutscher Sprache. Der Augsburger Caspar Aquila – auch er hatte seinen Namen Adler latinisiert – war Sickingens Feldkaplan. Auf der Ebernburg vertraute sein Dienstherr ihm die Erziehung seiner Söhne an. Später half Aquila Luther bei dessen Bibelübersetzung.

Gewaltsame Verbreitung

Die Ermunterungen, welche die Theologen auf der Ebernburg mit ihren deutschen Gottesdiensten erfuhren, weckten in Franz von Sickingen das Bestreben, den Protestantismus gewaltsam zu verbreiten. Als Widerpart hatte er sich den Trierer Kurfürsten ausgesucht. Der aber ließ sich nicht einschüchtern. Nach einer Woche gab Sickingen die Belagerung Triers auf.

Als sich der Kaiser und mehrere Landesherren gegen ihn verbündeten, zog er sich auf Burg Nanstein zurück. In wenigen Tagen hatten die Angreifer die Festung sturmreif geschossen. Bei einem der Angriffe kam der Ritter mit 42 Jahren ums Leben. Seine Burgen wurden zerstört, sein Leichnam in die Landstuhler Marienkapelle gebracht.

Zwei Jahrhunderte später baute man daneben die Andreaskirche, in der ein Grabdenkmal heute an jenen Ritter erinnert, der die Reformation so entschieden verfochten hat. Auch und gerade durch seine Förderung der deutschen Sprache im Gottesdienst.

Günter Schenk



Blick von der Ebernburg zum Rotenfels.
Im Bild links: Franz von Sickingens Grabmal in Landstuhl.

VOR 300 JAHREN

Der Bischof mit dem „Bauwurm“

Speyerer Oberhirte Damian Hugo von Schönborn machte Bruchsal zu seiner Residenz

BRUCHSAL/SPEYER – Das Bruchsaler Barockschloss war 80 Jahre lang die Residenz der letzten vier Speyerer Fürstbischöfe. Ein langer Streit mit dem protestantischen Stadtrat brachte Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn dazu, seine Herrschaft nach Bruchsal zu verlegen.

Ein ganzes Bündel von Gründen bewog den neugewählten Speyerer Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn (1676 bis 1743) dazu, seine Residenz in das nordbadische Bruchsal zu verlegen. Am 27. Mai 1722, vor 300 Jahren, setzte der Kardinal den Grundstein für das Schloss: eine barocke dreiflügelige Anlage mit einer Residenzstadt für die Verwaltung sowie einen Schlossgarten nach französischem Vorbild – die älteste erhaltene fürstbischöfliche Residenz am Oberrhein.

Das am westlichen Kraichgaurand gelegene Schloss, an dessen Bau namhafte Künstler und Architekten mitwirkten, gilt als ein Meisterwerk des Barock. Rund 80 Jahre lang, von 1720 bis zur Säkularisierung 1803, war Bruchsal Residenzstadt. Vier Fürstbischöfe lebten und herrschten dort, drei von ihnen sind in der Grablege der Kirche St. Peter bestattet. Als zweitgrößte Stadt des Hochstifts Speyer erlebte Bruchsal einen ungeahnten wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung.

Bischofspfalz zerstört

Nach seinem Amtsantritt im Jahr 1719 durfte Schönborn nicht in seiner Speyerer Residenz wohnen: Die bischöfliche Pfalz und der benachbarte Dom waren seit 1689 infolge des Pfälzer Erbfolgekriegs zerstört. Wie seine Amtsvorgänger lag er zudem über Kreuz mit dem Speyerer Stadtrat. Dieser wollte ihn nicht als weltlichen, sondern nur als geistlichen Herren anerkennen.

Bereits seit dem elften Jahrhundert schwelte ein auch gewaltsam ausgetragener Machtkampf zwischen der freien Reichsstadt Speyer und den dort ansässigen Bischöfen. Um 1300 „flüchteten“ diese über den Rhein. Udenheim, das heutige Philippsburg, wurde zunächst ihr Rückzugsort. Fortan übten sie nur noch als Seelsorger das geistliche Amt in ihrer Bischofsstadt aus.

Der Machtverlust war für die auf den engeren Bereich um den



▲ Vor 300 Jahren wurde der Grundstein für das Bruchsaler Schloss gelegt. Die prächtige Anlage im spätbarocken Stil des Rokoko war rund 80 Jahre lang Bischofsresidenz. Fotos: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg/Achim Mende, gem

Speyerer Kaiserdom zurückgeworfenen Herrscher ein schier untragbarer Zustand – nicht nur, weil die romanische Kathedrale als Grablege deutscher Kaiser, Könige und Bischöfe von großer Bedeutung war. Schönborn versuchte daher zunächst, den alten Bischofssitz wiederherzustellen.

Dass Speyer schon 1540 zur Reformation überging, belastete das Verhältnis der Bischöfe zur Stadt schwer, sagt der ehemalige Speyerer Bistumsarchivar Hans Ammerich. Er ist Experte für die Geschichte der

Stadt am Rhein, die einst als „Metropolis Germaniae“ (etwa: Hauptstadt Deutschlands) galt, und ihrer Bischöfe. Einen letzten Vermittlungsversuch Schönborns wiesen die lutherischen Speyerer brüsk zurück.

Schönborn war der Spross einer einflussreichen Adelsfamilie. Er galt als vom „bauwurmb befallen“ – war also beseelt davon, repräsentative Bauwerke als Zeichen seiner Macht zu errichten. Nachdem Speyer endgültig verloren war, suchte er einen geeigneten Ort für seine repräsentative Schlossanlage. Fündig wurde Schönborn 40 Kilometer südöstlich von Speyer: in Bruchsal.

Im Mittelalter gab es in der Stadt einen Königshof. Auch bischöfliche Amtsvorgänger Schönborns fanden dort zeitweise Zuflucht. Jener war von dem Ort begeistert: „Ich habe nun den ort ausgelesen, wohe meine residenz hinkommen solle, ich habe mein tag kein schönere situation von allem gesehen, es ist zu Bruchsal“, schrieb Schönborn 1720 in einem Brief.

Die Bruchsaler Untertanen des gemäßigt absolutistischen Landesherrn erhofften sich durch den Residenzbau starke wirtschaftliche Impulse und auch mehr Freiheiten, sagt Thomas Adam, Kulturamtsleiter der Stadt Bruchsal. Erst Schönborns Nachfolger Franz Christoph von Hutten (1706 bis 1770) vollendete das Schloss im Rokokostil.

In den letzten Wochen des Zweiten Weltkriegs zerstörten amerikanische Bomben die prachtvolle Residenz mitsamt der Innenstadt

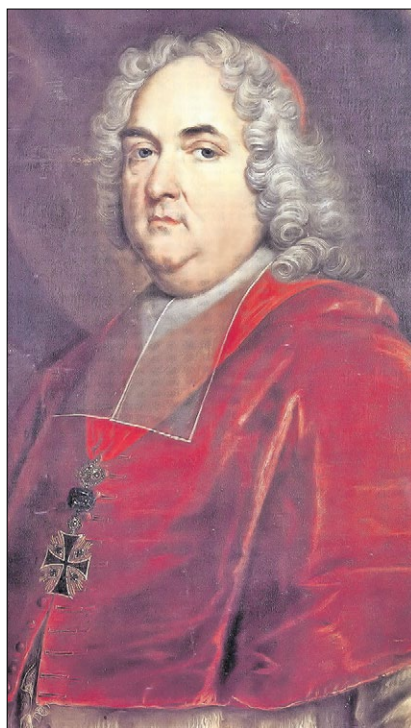
weitgehend. Mehr als 1000 Menschen starben bei den verheerenden Angriffen – rund ein Zehntel der Bevölkerung. 30 Jahre später wurde die Residenz wiederaufgebaut und zieht seither zahlreiche Besucher an.

In dem originalgetreu rekonstruierten Schloss finden sich das Städtische Museum und das Deutsche Musikautomatenmuseum, eine Zweigstelle des Badischen Landesmuseums. Auch gibt es dort regelmäßig sehenswerte Sonderausstellungen.

Alexander Lang

Information

Anlässlich des Schlossjubiläums findet am 29. Mai in der Bruchsaler Hofkirche beim Schloss ein Pontifikalamt mit dem Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann statt. Infos im Internet: www.schloss-bruchsal.de



▲ Schlossbauherr und Fürstbischof von Speyer: Damian Hugo von Schönborn.

Generalvikar wird altkatholisch

SPEYER – Der Generalvikar des Bistums Speyer, Andreas Sturm, hat seine Ämter niedergelegt und will nun als Priester in der Alt-katholischen Kirche wirken. „Ich habe im Lauf der Jahre Hoffnung und Zuversicht verloren, dass die römisch-katholische Kirche sich wirklich wandeln kann“, heißt es in einer Erklärung des 47-jährigen. Er gilt als Gegner des Zölibats und spricht sich für die Segnung homosexueller Paare aus. epd

100 JAHRE HÄNDEL-FESTSPIELE

Halle feiert seinen großen Sohn

Die Spuren des barocken „Messias“-Komponisten zwischen Musik und Feuerwerk

HALLE – Von seinem mehr als drei Meter hohen Denkmal blickt der Barock-Komponist Georg Friedrich Händel auf den Marktplatz seiner Geburtsstadt Halle an der Saale herab. In diesem Jahr wird sie ihren bedeutenden Sohn ganz besonders feiern: Die weltbekannten Händel-Festspiele begehen ihr 100. Jubiläum. Von 27. Mai bis 12. Juni wird mit einem bunten Programm gefeiert.

Am 5. März 1685 wurde Händel im heute sachsen-anhaltischen Halle geboren: im gelben Haus, dem heutigen Händel-Haus, nur ein paar Fußminuten vom Marktplatz entfernt. Tags darauf wurde er in der Marktkirche getauft. Das Taufbecken ist noch erhalten. Die evangelische Marktkirche Unser lieben Frauen ist Halles geistliches Wahrzeichen und fällt durch zwei sehr unterschiedlich gestaltete Turmpaare auf.

Zwei Kirchen zusammen

1554 wurden hier zwei mittelalterliche Gotteshäuser zusammengefügt. Die Spitztürme im Westen gehörten einst zur spätgotischen Gertrudikirche, die Hausmannstürme im Osten zur romanischen Marienkirche. Auf einem blauen Plakat zwischen den Hausmannstürmen mahnt ein Jesus-Wort aus der Bergpredigt: „Selig sind, die Frieden stiften“ – ein frommer Wunsch in diesen Tagen des Ukraine-Kriegs.

Auf der anderen Seite des Marktplatzes schaut der Bronze-Händel zufrieden auf das Herz seiner Stadt. Hier, am Standbild des Komponisten, beginnen am 27. Mai um 16 Uhr die Feierlichkeiten zum 100. Jubiläum der Händel-Festspiele mit einer Feierstunde. Um 17 Uhr ertönt vom spätgotischen Roten Turm ein Carillonkonzert. Mit 76 Glocken besitzt der 84 Meter hohe Turm, ein weiteres Wahrzeichen der Händel-Stadt, das größte Glockenspiel Europas.

„Jährliche Festspiele zu einem bestimmten Datum waren früher nicht üblich“, berichtet Intendant Clemens Birnbaum vom Beginn der Händel-Festspiele. „Kurze Händelfeiern aus besonderem Anlass“ habe es etwa 1859 zur Einweihung des Händel-Denkmal oder 1885 anlässlich des 200. Geburtstags des Komponisten gegeben. Den An-

fang mit Händel-Festspielen machte 1920 Göttingen. Halle folgte im Jahr 1922.

Das Jubiläum greift direkt auf die ersten Festspiele vor 100 Jahren zurück. „Wir transferieren alle Veranstaltungsprogramme aus dem Jahr 1922 und adaptieren dabei teilweise auch die damalige Aufführungspraxis“, erklärt Birnbaum. „Händels Oper ‚Orlando‘, mit der die diesjährigen Festspiele eröffnet werden, war 1922 die erste Händel-Oper, die in der Geburtsstadt des Komponisten erklang.“ Anders als 1922 wird „Orlando“ im italienischen Original aufgeführt.

Heute wird Händel vor allem mit England in Verbindung gebracht. Zunächst zog er aber als Siebzehnjähriger nach einem „Probejahr“ als Organist am Halleschen Dom nach Hamburg. Dort, in der Oper am Gänsemarkt, wurde 1705 seine erste Oper „Almira“ mit großem Erfolg uraufgeführt. „In Halle hätte er als Musiker nicht leben können“, kommentiert Birnbaum



Im Herzen der Saale-Metropole wacht der Barock-Komponist Georg Friedrich Händel in Gestalt eines bronzenen Standbilds über seine Geburtsstadt.

Fotos: Wiegand

Händels Entschluss. Schließlich war auch Hamburg nicht genug.

Dem damaligen Zeitgeist gemäß musste eine Oper im italienischen Stil komponiert sein. Händel wollte dies vor Ort erlernen: Vom Herbst 1706 bis Frühjahr 1710 lebte er abwechselnd in Florenz, Venedig, Neapel und Rom. „Viva il caro Sassone!“ (Es lebe der liebe Sachse), jubelte das Publikum 1709 in Venedig, wo der 24-Jährige mit seiner Oper „Agrippina“ begeisterte, berichtete später der britische Händel-Biograf, der Theologe John Mainwaring.

„Ein fleißiger Komponist“

Ab 1712 lebte Händel in London, nannte sich „George Frideric Handel“ und wurde 1727 britischer Staatsbürger. Das Büchlein von Mainwaring ist in der Ausstellung im Händel-Haus in Halle zu sehen. „Es ist die erste Biografie überhaupt, die über einen Komponisten verfasst wurde“, betont Birnbaum. „Händel war ein ungemein fleißiger Komponist: 42 Opern und 25 Oratorien hat er geschaffen.“

Außer „Orlando“ lasen sich bei den Jubiläums-Festspielen vier weitere Hän-



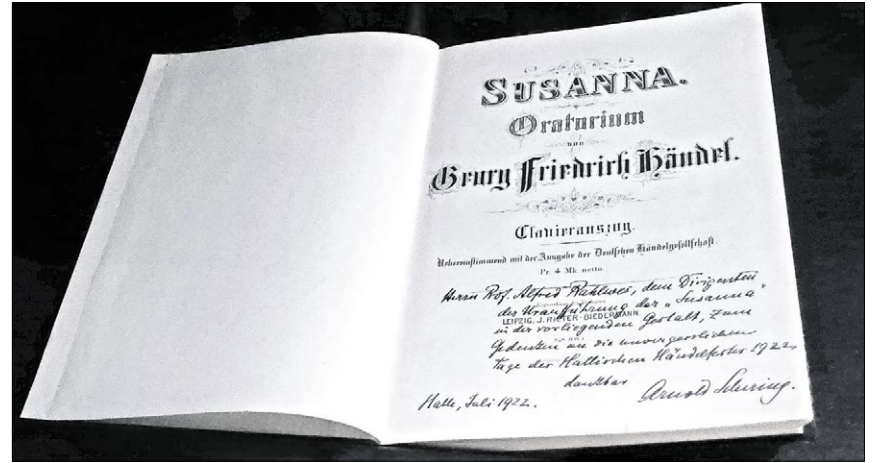
del-Opern erleben, darunter „Ariodante“, gespielt von Marionetten im Goethe-Theater Bad Lauchstädt, rund 15 Kilometer südwestlich von Halle. Dort ist am 10. und 11. Juni mit „Caio Fabbricio“ eine Erstaufführung in heutiger Zeit erlebbar. Mit „Timur und Bayezid“ ist in der Aula der Martin-Luther-Universität in Halle sogar eine Welturaufführung zu sehen.

Schon in Italien fanden Händels Oratorien großen Anklang. Papst Clemens XI. (1700 bis 1721) hatte zuvor die Darbietung von Opern verboten. Oratorien sind konzertante Musikwerke ohne szenische Handlung mit meist geistlichem Inhalt. Für Händels 1707 in Rom uraufgeführtes Oratorium „La Bellezza ravveduta nel trionfo del Tempo e del Disinganno“ schrieb sogar ein Kardinal, Benedetto Pamphili, das Textbuch.

Klangwelt der 1920er

In Halle werden fünf Oratorien geboten. „In einem Fall, beim Oratorium ‚Semele‘, rekonstruieren wir sogar die Klangwelt der 1920er Jahre“, sagt Birnbaum. „Es kommen also wie vor 100 Jahren moderne Instrumente zum Einsatz. Man kannte ja damals nichts anderes. Die Sänger sowie der Chor werden auf Deutsch singen.“

Heutzutage werde Barockmusik zumeist „mit Darmsaiten auf den Streichinstrumenten und in einer anderen Stimmtonhöhe gespielt“, erläutert Birnbaum. „Dabei sind die Instrumente in der Regel auf Basis originaler Vorlagen nachgebaut,



◀▶ In der Marktkirche (links) steht noch das Taufbecken, in dem Georg Friedrich Händel 1685 getauft wurde (linke Seite). Dokumente zu Leben und Werk des Komponisten sind in seinem Geburtshaus (unten links) ausgestellt, darunter die Partitur zu „Susanna“.

▶ Im Halleschen Dom war der junge Händel Organist. Der 84 Meter hohe Rote Turm (unten rechts) spielt zum Jubiläum Händel-Musik.



wie wir sie im Museum des Händel-Hauses zeigen.“ Originale aus vier Jahrhunderten lassen sich dort bewundern.

Mindestens ebenso bedeutsam wie Georg Friedrich Händel ist dessen Zeitgenosse Johann Sebastian Bach, ebenfalls 1685 geboren. Historisch sind sich die beiden Star-Komponisten des Barock niemals über den Weg gelaufen. Dies wird nun in Halle im Rahmen der Festspiele nachgeholt. „Händel: Ein imaginäres Treffen“ kann am 7. Juni im Händel-Haus verfolgt werden.

Ein besonderes Händel-Werk darf natürlich zum Jubiläum nicht

fehlen: der „Messias“ mit dem „Halleluja“-Chor. In nur 24 Tagen komponierte Händel ihn in England. Am 13. April 1742 wurde er im irischen Dublin zugunsten von Schuldgefangenen und Armenkrankenhäusern uraufgeführt.

In seiner Jugend war Händel von den Franckeschen Stiftungen für Waisenkinder in Halle beeindruckt. Seine fürsorgliche Ader begleitete ihn nach England. Hier sorgte der Komponist für regelmäßige Aufführungen in der Kapelle des Londoner Foundling-Hospitals. Die Erlöse kamen den dortigen Waisenkindern zugute.

Der zunächst kritisch beurteilte „Messias“ wurde ein großer Erfolg. „Der Andrang des Publikums war bald so groß, dass die Damen vorab gebeten wurden, keine platzraubenden Reifröcke zu tragen“, weiß Intendant Birnbaum. „Aus gleichem Grund sollten die Herren auf den Degen an der Seite verzichten.“

Der „Messias“ im Dom

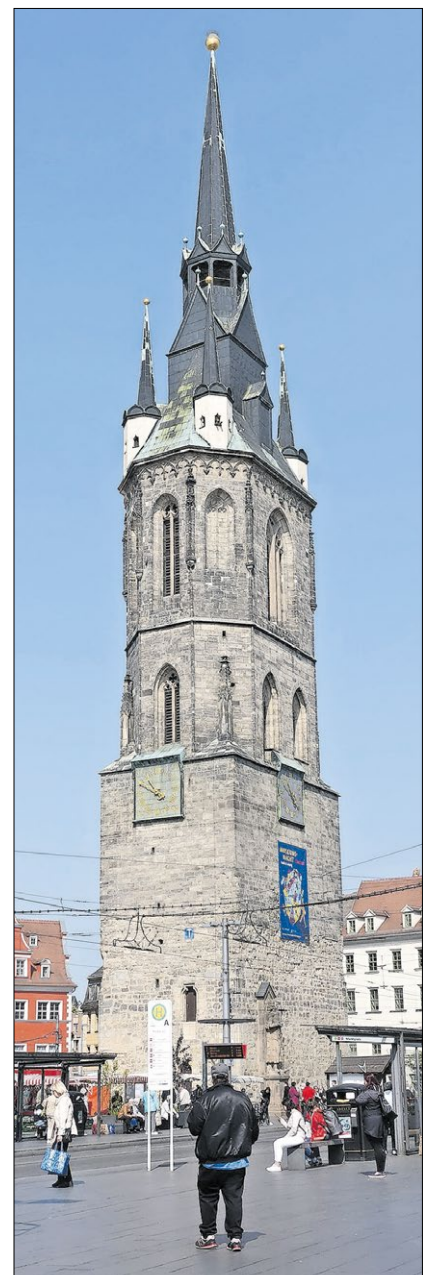
Nun wird der „Messias“ im Dom zu Halle dargeboten – diesmal in der deutschen Fassung eines anderen Genies des 18. Jahrhunderts: Wolfgang Amadeus Mozart. Wie immer enden Halles Festspiele zu Ehren des vielleicht größten Sohnes der Stadt mit einem großen Feuerwerk in der Galgenbergschlucht – passend zur Feuerwerksmusik des Komponisten.

Georg Friedrich Händel starb am 14. April 1759 mit 74 Jahren in London. Sein Grabmal befindet sich in der Westminster Abbey. Seine Eltern Georg und Dorothea und weitere Verwandte ruhen dagegen in der Händelschen Familiengruft: auf Halles Stadtgottesacker, der bis in die Renaissance zurückreicht. Das Engagement der Bürger der Saale-Stadt hat ihn vor dem Verfall gerettet.

Ursula Wiegand

Informationen

zu den Festspielen finden Sie im Internet unter www.haendelhaus.de. Die Sonderausstellung im Händel-Haus „Feuerwerk und Halleluja – 100 Jahre Händel-Feste in Halle“ läuft bis zum 8. Januar 2023 und zeigt Händel und die Festspiele im Spiegel der jeweiligen Zeit.



MARIA-HILF-BASILIKA IN BREZJE

Gnadenbild und Papst-Reliquie

Ein Besuch in Sloweniens Nationalheiligtum – Große katholische Mehrheit im Land

BREZJE – 3000 Kirchen und Kapellen sorgen in Slowenien für eine hohe Dichte an Gotteshäusern. Das kleine Land ist nur etwa so groß wie Sachsen-Anhalt. Wer auf die Reise zwischen Bergen und Adria geht, erlebt eine faszinierende Abfolge an sakralen Höhepunkten. Der wichtigste liegt zwischen der Hauptstadt Ljubljana und der Gebirgskette der Karawanken: das Nationalheiligtum in Brezje.

Der Nordwesten des kleinen Balkanstaats mit seinen zwei Millionen Einwohnern ist unscheinbar: Wiesen, Felder, Hügelland – kleine Dorfstraßen – einfache Wohnhäuser. Kaum jemand würde sich nach Brezje (Pirkendorf in der Oberkrain) verirren, wäre da nicht die Basilika Maria Hilf – doch auch die macht zunächst einen bescheidenen Eindruck. Turm und Baukörper bewegen sich auf den ersten Blick in Dimensionen des Mittelmaßes.

Ströme von Pilgern

Dass dies ein außergewöhnlicher Ort ist, zeigt der Blick auf die Großparkplätze und die Ströme von Pilgern, die es seit dem 19. Jahrhundert zum Gnadenbild Maria Hilf zieht. Die Slowenen sind sehr religiös und bekennen sich mehrheitlich zur katholischen Kirche. Schätzungen beziffern den Anteil der Katholiken auf bis zu 80 Prozent.

Ein Blick in die Geschichte von Brezje verrät, dass im Jahre 1800 auf



Auf Knien umrunden die Gläubigen das Gnadenbild der Muttergottes in der Maria-Hilf-Basilika von Brezje. Das Fest Maria Hilfe der Christen begeht die Kirche am 24. Mai.

Initiative des Pfarrers Urban Ažbe an die dem heiligen Vitus geweihte Ortskirche eine kleine Kapelle zu Ehren von Maria Hilf angebaut wird. 1814 malt der slowenische Künstler Leopold Layer das Gnadenbild Maria Hilf, angelehnt an ein Motiv aus Innsbruck.

Bald machen Geschichten von wundersamen Heilungen die Runde, die sich auf Fürsprache der Gottesmutter ereignet haben sollen. Der Ruf von Brezje steigt – und damit der Zulauf der Wallfahrer. Die Kirche wird zu klein für den Andrang. Im Jahre 1900, zwei Jahre nach

Fertigstellung eines großen Franziskanerklosters, kommt es zur Weihe des erweiterten Kirchenbaus.

Papst Johannes Paul II. setzt weitere Impulse. 1988 erhebt er das Heiligtum in den Rang einer „Basilica minor“. Am 17. Mai 1996 trifft er persönlich hier ein. Heute pflegt man – mit dem Blick auf den Altarraum gerichtet: links in einer Kapelle – ein besonderes Gedenken an den Heiligen Vater aus Polen: eine Blutreliquie und einen Rosenkranz von ihm, unter einem Christuskreuz schwer gesichert in einem Glasoval.

Das Hauptretabel und die Buntglasfenster lenken zunächst vom Allerheiligsten ab, das die rechts vom Altarraum abzweigende Seitenkapelle bewahrt. Das berühmte Gnadenbild zeigt Maria mit dem Kind – über einem kleinen Altar und von einer Flut aus golden glänzenden Blütendekors umrahmt. Maria neigt ihren Kopf, um sich an ihren unverhüllten Sohn zu schmiegen, der seinerseits mit dem rechten Händchen an das Kinn der Mutter greift.

Erhaben und würdevoll

Es ist ein Ausdruck innigster Verbundenheit, Zuneigung, Liebe. Erhaben und würdevoll schaut Maria ihren Betrachtern geradewegs ins Gesicht, das Kind trägt den Anflug eines Lächelns. Beider Haut ist seidig, die Wangen sind leicht gerötet. Ein wenig stilfremd wirken die Kronen von Mutter und Kind, die erst nachträglich, nämlich 1907, aufge-



▲ In der Galerie hängen Votivgaben, mit denen Gläubige für ihre Heilung von Krankheit und Not danken, die sie der Muttergottes zusprechen. Ein dankbarer Gläubiger hat seine nicht mehr benötigten Krücken der Basilika geschenkt. Fotos: Drouve



▲ In einer Kapelle wird eine Blutreliquie von Papst Johannes Paul II. verehrt.



▲ Die Heilige Familie als Schnitzerei. Eine deutschsprachige Votivtafel belegt die internationale Bedeutung des Wallfahrtsorts.

setzt wurden. Das tut der Faszination jedoch keinen Abbruch.

Die Gläubigen lassen sich auf Holzbänkchen nieder, die samtrot gepolstert sind. Durch den Hintereingang treten manchmal Radfahrer fast direkt in die Kapelle ein: verschwitzt, in kurzen Hosen und mit Radlerschuhen, mit denen sie voran klacken. Ganz egal, hier sind alle gleich in dieser einträchtigen Glaubensstimmung.

Auf Knien um den Altar

Menschen sinken vor dem Gnadenbild nieder und beginnen, den winzigen Rundweg um den Altar auf Knien zurückzulegen. Gut, dass der Fußboden mit rotem Teppich ausgelegt ist und den Schmerz ein wenig abfedert. Eine betagte Frau stellt ihren Rollator ab und beginnt die Runde ebenfalls kniend.

Jederzeit zugänglich ist weiter hinten der abgetrennte Umgang um die Marienkapelle: eine Galerie der Votivgaben, die sich an die Mutter der Hoffnung, des Trostes, der Bitten, der Erhörung richtet. Eingerahmte Madonnenbilder sieht man hier, manche handgemalt oder handgestickt. Ein paar Schritte weiter ist die Reihe an Klöppelspitzenarbeiten, Fotos, kleinen Marienreliefs, Holzkreuzen, Rosenkränzen.

Ein Buch liegt aus, in dem die Einträge verraten, dass sie geradewegs aus Herz und Seele geflossen sind. Aus Spittal in Österreich stammt eine Holztafel mit der Aufschrift: „Die Diagnose sterbenskrank, Maria half mir, Gott sei Dank.“ Zwei Krücken hängen zusammen mit einer Kappe an der Wand. Neben der kleinen Skulptur einer Schmerzensmutter steckt ein Schnuller.

Zwischen den Fotos von Menschen sieht man viele Geldmünzen. Grenzwertig sind Namen, die mit Kuli oder wasserfestem Stift an die Wände oder sogar auf kunstvolle Holzreliefs gekritzelt sind. Und das Foto eines Babys mit einem Beatmungsschlauch: Da bleibt zu hoffen, dass die Sache bis heute gut ausgegangen ist.

„Die Maria-Hilf-Basilika hat ihren eigenen bedeutenden Platz auch in den Herzen anderer europäischer Völker; der Kroaten, Österreicher, Italiener und Ungarn“, unterstreicht die Webseite des Heiligtums. Die Wallfahrt zu Fuß nach Brezje sei noch heute „eine große Entscheidung im Leben eines jeden Pilgers“, heißt es weiter. So zieht die Sehnsucht nach Zuspruch, nach Frieden viele Pilger nach Brezje. Dahinter steht natürlich auch der Wunsch nach Heilungswundern.

Blickt man sich im Innern der Basilika intensiver um, fallen Details in Klein- und Großformaten auf: eine Kapelle mit weiteren Marienbildern in Rahmen, neben den Bänken vor dem Gnadenbild ein voluminöser Heizkörper an der Wand und über dem Hauptportal kleine Glasfensterbilder, die das Licht in Türkis-, Dunkelblau- und Grüntönen brechen.

Wunderbar ist ein polychromiertes, also buntes Schnitzwerk links vor dem Altarraum über Kopfhöhe. Es zeigt die heilige Familie – Josef in einem kupfer-

roten, Maria in einem blaugrünen, das Kind in der Krippe in einem grünen Umhang – und daneben ein musizierendes Grüppchen in ländlicher Tracht vor einem Sternenhimmel.

Blick zum höchsten Berg

Draußen geht der Platz vor der Basilika in einen Park mit der Statue der Heiligen Familie und des Kreuzes über. Von Brezje reicht der Blick bis zu den Julischen Alpen mit dem landesweit höchsten Berg, dem Triglav, der 2864 Meter aufsteigt. Für die Einheimischen ist dies ein magischer Gipfel. Einmal im Leben müsse man auf den Triglav, lautet ein alter Spruch.

Immer wieder aber zieht die Aura um das Gnadenbild den Besucher zurück ins Heiligtum. Dazu passt das hiesige Mariengebete: „Maria Hilf, du offenbarst das Lächeln Gottes, spiegelst das Licht Christi wider und schaffst den Ort des Heiligen Geistes. Zu deinem Heim wähltest du dieses Fleckchen slowenischer Erde, so dass uns Gott durch dich mächtig seine Liebe offenbaren kann. Wir danken dir für so viel Gnade, die du uns vermittelst, und rufen zu dir: Maria Hilf, danke dir!“

Andreas Drouve

Informationen

zum slowenischen Nationalheiligtum finden Sie unter: www.marija.si/de



Die Maria-Hilf-Basilika in Brezje.

27 Ich sprang in dem Geschwirre und Geschleife ellenhoch von einer Seite zur andern, da es aber schon dunkel wurde, erkannte ich erst nach und nach alle die alten Gesichter wieder. Der alte Gärtner schlug die Pauken, die Prager Studenten in ihren Mänteln musizierten mitten darunter, neben ihnen fingerte der Portier wie toll auf seinem Fagott. Wie ich den so unverhofft erblickte, lief ich sogleich auf ihn zu und embrassierte ihn heftig. Darüber kam er ganz aus dem Konzept. „Nun wahrhaftig, und wenn der bis ans Ende der Welt reist, er ist und bleibt ein Narr!“, rief er den Studenten zu und blies ganz wütend weiter.

Unterdes war die schöne gnädige Frau vor dem Rumore heimlich entsprungen und floh wie ein aufgeschuchtes Reh über den Rasen tiefer in den Garten hinein. Ich sah es noch zur rechten Zeit und lief ihr eiligst nach. Die Musikanten merkten in ihrem Eifer nichts davon, sie meinten nachher: wir wären schon nach dem Schlosse aufgebrochen und die ganze Bande setzte sich nun mit Musik und großem Getümmel gleichfalls dorthin auf den Marsch.

Wir aber waren fast zu gleicher Zeit in einem Sommerhause angekommen, das am Abhänge des Gartens stand, mit dem offenen Fenster nach dem weiten, tiefen Tale zu. Die Sonne war schon lange untergegangen hinter den Bergen, es schimmerte nur noch wie ein rötlicher Duft über dem warmen verschallenden Abend, aus dem die Donau immer vernehmlicher heraufrauschte, je stiller es ringsum wurde.

Ich sah unverwandt die schöne Gräfin an, die ganz erhitzt vom Laufen dicht vor mir stand, sodass ich ordentlich hören konnte, wie ihr das Herz schlug. Ich wusste nun aber gar nicht, was ich sprechen sollte vor Respekt, da ich auf einmal so allein mit ihr war. Endlich fasste ich



Der Taugenichts traut seinen Augen und Ohren kaum: die junge Dame, die eben so schön gesungen hat, ist niemand anderes als der vermeintliche Maler Guido. Herr Leonhard klärt ihn auf, dass sich das Fräulein Flora als jener verkleidet hatte, um unerkannt zu bleiben. Auf dem Schlosse in Italien habe man dann den Taugenichts für das Fräulein gehalten, von dem man wusste, dass es in Männerkleidern reist.

ein Herz, nahm ihr kleines, weißes Händchen – da zog sie mich schnell an sich und fiel mir um den Hals und ich umschlang sie fest mit beiden Armen.

Sie machte sich aber geschwind wieder los und legte sich ganz verwirrt in das Fenster, um ihre glühenden Wangen in der Abendluft abzukühlen. – „Ach“, rief ich, „mir ist mein Herz recht zum Zerspringen, aber ich kann mir noch alles nicht recht denken, es ist mir alles wie ein Traum!“ – „Mir auch“, sagte die schöne gnädige Frau. „Als ich vergangenen Sommer“, setzte sie nach einer Weile hinzu, „mit der Gräfin aus Rom kam und wir das Fräulein Flora glücklich gefunden

hatten und mit zurückbrachten, von dir aber dort und hier nichts hörten – da dacht’ ich nicht, dass alles noch so kommen würde! Erst heute zu Mittag sprengte der Jockei, der gute, flinke Bursch, atemlos auf den Hof und brachte die Nachricht, dass du mit dem Postschiffe kämst.“ – Dann lachte sie still in sich hinein. „Weißt du noch“, sagte sie, „wie du mich damals auf dem Balkone zum letzten Mal sahst? Das war gerade wie heute, auch so ein stiller Abend und Musik im Garten.“

„Wer ist denn eigentlich gestorben?“, frug ich hastig. – „Wer denn?“, sagte die schöne Frau und sah mich erstaunt an. „Der Herr Gemahl von Euer Gnaden“, erwiderte ich, „der damals mit auf dem Balkon stand.“ – Sie wurde ganz rot. „Was hast du auch für Seltsamkeiten im Kopfe!“, rief sie aus, „das war ja der Sohn von der Gräfin, der eben von seinen Reisen zurückkam, und es traf gerade auch mein Geburtstag, da führte er mich auf den Balkon hinaus, damit ich auch ein Vivat bekäme. – Aber deshalb bist du wohl damals von hier fortgelaufen?“ – „Ach Gott, freilich!“, rief ich aus und schlug mich mit der Hand vor die Stirn. Sie aber schüttelte mit dem Köpfchen und lachte recht herzlich.

Mir war so wohl, wie sie fröhlich und vertraulich neben mir plauderte, ich hätte bis zum Morgen zuhören mögen. Ich war so recht seelenvergnügt und langte eine Hand voll Knackmandeln aus der Tasche, die

ich noch aus Italien mitgebracht hatte. Sie nahm auch davon, und wir knackten und sahen zufrieden in die stille Gegend hinaus. – „Siehst du“, sagte sie nach einem Weilchen wieder, „das weiße Schösschen, das da drüben im Mondschein glänzt, das hat uns der Graf geschenkt, samt dem Garten und den Weinbergen, da werden wir wohnen. Er wusst’ es schon lange, dass wir einander gut sind, und ist dir sehr gewogen, denn hätt er dich nicht mitgebracht, als er das Fräulein aus der Pensionsanstalt entführte, so wären sie beide erwischt worden, ehe sie sich vorher noch mit der Gräfin versöhnten, und alles wäre anders gekommen.“

„Mein Gott, schönste gnädige Gräfin“, rief ich aus, „ich weiß gar nicht mehr, wo mir der Kopf steht vor lauter unverhofften Neuigkeiten; also der Herr Leonhard?“ – „Ja, ja“, fiel sie mir in die Rede, „so nannte er sich in Italien; dem gehören die Herrschaften da drüben, und er heiratet nun unserer Gräfin Tochter, die schöne Flora. – Aber was nennst du mich denn Gräfin?“ – Ich sah sie groß an. – „Ich bin ja gar keine Gräfin“, fuhr sie fort, „unsere gnädige Gräfin hat mich nur zu sich aufs Schlosse genommen, da mich mein Onkel, der Portier, als kleines Kind und arme Waise mit hierher brachte.“

Nun war’s mir doch nicht anders, als wenn mir ein Stein vom Herzen fiel! „Gott segne den Portier“, versetzte ich ganz entzückt, „dass er unser Onkel ist! ich habe immer große Stücke auf ihn gehalten.“ – „Er meint es auch gut mit dir“, erwiderte sie; „wenn du dich nur etwas vornehmer hieltest, sagt er immer. Du musst dich jetzt auch eleganter kleiden.“

„Oh“, rief ich voller Freuden, „englischen Frack, Strohhut und Pumphosen und Sporen! Und gleich nach der Trauung reisen wir fort nach Italien, nach Rom, da gehn die schönen Wasserkünste, und nehmen die Prager Studenten mit und den Portier.“ – Sie lächelte still und sah mich recht vergnügt und freundlich an, und von fern schallte immerfort die Musik herüber, und Leuchtkugeln flogen vom Schlosse durch die stille Nacht über die Gärten und die Donau rauschte dazwischen herauf – und es war alles, alles gut!

► Ende

Neuer Fortsetzungsroman

Flucht aus dem Sudetenland

In der nächsten Ausgabe beginnt der neue Fortsetzungsroman „Meine verlorene Heimat“ von Viktoria Schwenger:

Sonja führt ein einfaches, aber schönes Leben in Mähren. Als sie ihre große Liebe Franz kennenlernt, scheint ihr Glück vollkommen. Doch wenig später muss Franz in den Krieg – und für Sonja beginnt eine Zeit voller Warten, Hoffen und Bangen. In den folgenden Jahren

gelingt es dem jungen Paar dennoch – in kurzen Phasen des Wiedersehens – zu heiraten und eine Wohnung zu finden, in der ihr Sohn Peter zur Welt kommt. Doch das Glück währt nur kurz. Die Russen sind auf dem Vormarsch und Sonja muss mit dem kleinen Peter und ihrer Mutter aus der Heimat fliehen. Wohin wird das Schicksal sie führen? Und vor allem: Wird sie ihren geliebten Franz jemals wiedersehen?

Joseph von Eichendorff
Aus dem Leben
eines Taugenichts
© Hamburger
Lesehefte Verlag
ISBN:
978-3-8729-004-2



Folklore, Show und tiefer Glaube

In Les Saintes-Maries-de-la-Mer feiern Sinti und Roma ihre Schutzheilige Sarah

Es ist ein Ort der Kindstauen und der Brautschau, des Wiedersehens und des gemeinsamen Feierns: Im Süden der Camargue treffen sich Ende Mai Roma und Sinti aus ganz Europa zu ihrer Wallfahrt.

Aus dem brechend vollen Gotteshaus schallen Kastagnetten und Gitarren. Vor der Kirche kämpfen sich mehrere Priester durch die Menge, um die Kommunion verteilen zu können. Bunt gekleidete Roma-Frauen versuchen, den schaulustigen gegen Geld Glücksbringer anzuheften – „für das Fest der heiligen Sarah“.

Jedes Jahr am 24. Mai lockt Sarah Tausende Menschen an, Wallfahrer und Schaulustige. Eigentlich viel zu viele für Les Saintes-Maries-de-la-Mer, das Hauptörtchen der südfranzösischen Camargue mit seinen knapp 2500 Einwohnern. Die Roma und Sinti, die Manouches und Gitans, die „Zigeuner“ oder wie sie sonst noch in Europa genannt werden, sie feiern hier an der Mündung der Kleinen Rhone ihre Schutzheilige Sarah.

Alle wollen sie berühren

Nach der Messe drängt alles auf die Krypta der romanischen Wehrkirche zu, um der schwarzen Sarah die Aufwartung zu machen. Als wäre es noch nicht heiß genug von den Hunderten Kerzen, die sich unter der eigenen Hitze biegen, haben Verehrer die Sarah-Figur in selbstgenähte Kleider gesteckt. Nun gilt es, ihr Gewand oder ihren Holzschrein zu berühren.

Inbrünstig lehnen sich Männer wie Frauen an ihre Brust, blicken zu ihr auf oder flüstern ein Gelübde. Ein gewisser Prozentsatz ist tiefer Glaube, einer ist Folklore, einer wohl auch Show. Wer vermag die Anteile einzuschätzen?

Zwei andere Statuen, die von Maria Jakobäa und Maria Salome,



▲ Tausende ziehen mit der Figur der heiligen Sarah zum Meer. Dort soll sie einst mehrere Heilige, die im Jahr 41 auf der Flucht vor Verfolgung an Frankreichs Küste gestrandet sind, herzlich empfangen haben. Fotos: KNA

stehen fast unbeachtet in einer Nische an der seitlichen Kirchenwand. Noch. Ihr großer Tag ist morgen.

„Liu Santo“, heiliger Ort, so wird Les Saintes-Maries-de-la-Mer auch von den Provenzalen genannt. Schon seit dem sechsten Jahrhundert sind hier christliche Wallfahrten belegt. Doch erst im späten Mittelalter bildete sich um die Wallfahrtskirche das heutige Städtchen aus.

Verehrt wird hier ein Kollektiv von Heiligen, die im Jahr 41 auf der Flucht vor Verfolgung als Zeugen Christi an der Küste gelandet sein sollen: der auferweckte Lazarus etwa mit seiner Schwester Martha, die heilige Maria Magdalena sowie zwei weitere Marien, Maria Jakobäa und Maria Salome. Sie werden auch geführt als die Mütter Jakobus des Älteren und des Evangelisten Johannes; andere nennen sie als Schwestern der Gottesmutter Maria.

Während jedenfalls die anderen Bootsinsassen, wie die Legende sagt, ausschärmten, um anderswo in Gallien zu missionieren, blieben die beiden Marienschwestern vor Ort und wurden auch hier begraben.

Die dunkelhäutige Sarah kam erst später ins Boot. War sie eine Dienerin der Marien oder eine Äbtissin aus Libyen? Oder war sie, wie die Roma und Sinti überliefern, Oberhaupt einer ortsansässigen Zigeunerfamilie aus der Provence, die die Gestrandeten herzlich empfing und sich und ihre Leute taufen ließ?

Überall im Städtchen Fiesta statt Siesta: Klatschen, Lachen, Menschentrauben. Viele Mitglieder des „fahrenden Volkes“ kommen jedes Jahr hierher: aus Frankreich und Spanien die meisten, aber auch aus Belgien, Deutschland, der Slowakei, Ungarn und Rumänien. Das Gebet an ihre Schutzpatronin Sarah ist schlicht und deutlich: „Sarah, führe uns auf die rechte Straße und gib uns dafür Glück. Und gib uns Gesundheit. Und wer auch immer Böses von uns denkt, dem ändere den Sinn, damit er Gutes denkt. Amen.“

Traditioneller Zug ins Meer

Am frühen Nachmittag dann der traditionelle Zug ins Meer. Die „Gardians“, die Stierhüter der Camargue, stehen hoch zu Ross Spalier, verfolgt von den allgegenwärtigen Handys. Mit ihren Cowboyhüten und den bunt gemusterten Hemden kontrastieren sie mit den „Arleserinnen“, den Frauen von Arles, in ihren eleganten schwarzen Samtkleidern und den Sonnenschirmchen im Stil des 19. Jahrhunderts.

„Vive la sainte Sarah. Vive les saintes Maries“, schallt es immer wieder aus der bunten Fahnenprozession, die sich, den Bischof von Arles und

die geschmückte Sarah umringend, entlang den Andenkenläden dem Strand entgegenwält. Dann geht es in die Fluten. Der Bischofsstab verschwindet irgendwo in der Menge, während jubelnde Gardians der Sarah auf ihren Pferden den Weg ins Meer bahnen. Hier wirken die Männer mit ihren Dreizacks, die sonst die Stiere im Zaum halten, wie eine Mischung aus Neptun und Cowboy.

Vertauschte Rollen

Sie halten erst an, als das Wasser den Pferden bis zum Bauch reicht. Nun steht sie wieder wie einst im Meer, die schwarze Sarah, um die vermeintlichen Ankömmlinge willkommen zu heißen. Damit endet die Zeremonie – für heute. Morgen werden die Rollen getauscht. Dann wird in einem ähnlichen Umzug der Bischof von Arles mit den Marienstatuen in ein Boot gesetzt, um das Meer zu segnen und die Ankunft der beiden Schwestern zu symbolisieren.

Wenn gegen Sonnenuntergang die schaulustigen Tagestouristen allmählich Richtung Festland verschwinden, werden die Gitarren, Kastagnetten, Geselligkeit und Tanz intensiver. Die Wallfahrt wird endgültig zum europäischen Familienfest der Sinti und Roma. Seit Generationen schon werden hier Ehen besiegelt, Kinder getauft. Längst sind zwar die bunten Pferdewagen von einst modernen Camping-Caravans gewichen. Doch der Antriebs, der sie hierher bringt, ist derselbe wie immer schon.

Alexander Brüggemann

► Verehrung, dass sich die Kerzen biegen: In der Krypta der Wallfahrtskirche von Les Saintes-Maries-de-la-Mer entzünden die Menschen Lichter für ihre Schutzpatronin Sarah.



Nicht aus Trotz, aber trotzdem

Katholikentag setzt Zeichen gegen Krieg – Ukraine nur eines von vielen Themen

Die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, freut sich darauf, beim Stuttgarter Katholikentag nach knapp zwei-einhalb Jahren Pandemie wieder direkt mit Menschen sprechen zu können. Im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur erläutert sie auch, wie die Themen Corona, Krieg und Kirchenkrise bei dem Christentreffen Ende Mai vorkommen.

Frau Stetter-Karp, nicht nur Corona stellt Sie bei der Vorbereitung des Katholikentags vor logistische Probleme, wie es sie wohl noch nie bei einem solchen Treffen gegeben hat. Wie gehen Sie damit um?

Wir mussten und müssen große Flexibilität an den Tag legen und auf Sicht fahren. Immer wieder galt es, das Programm anzupassen, beispielsweise die Pandemie und jetzt auch den Krieg inhaltlich zu berücksichtigen. Hinzu kommt: Die meisten scheinen sich immer kurzfristiger anzumelden, und dieses Verhalten wird durch Corona, aber auch durch den Krieg und die Kirchenkrise noch verstärkt. Wir werden deshalb erst sehr spät sagen können, wie viele sich für eine Dauerteilnahme oder für Tagesbesuche entschieden haben.

Ist wegen Krieg und Corona die Haltung entstanden, jetzt erst recht einen Katholikentag zu machen?



▲ Irme Stetter-Karp, die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, freut sich sehr auf Stuttgart. Foto: KNA

Nein. Trotz ist keine gute Reaktion. Es geht um Beharrlichkeit, Standvermögen und Zuversicht. Dass es einen Katholikentag in

Stuttgart geben würde, ist ja schon lange bekannt. Weit im Voraus muss auch geplant werden, schon weil die gastgebende Diözese viele Vorbereitungen zu treffen hat. Und natürlich hat gerade in diesen Zeiten ein Katholikentag der Welt etwas zu sagen. Wir alle waren sehr lange auf enge Räume verwiesen – und haben jetzt wieder die Chance, andere direkt zu treffen.

Worauf freuen Sie sich besonders beim Katholikentag?

Endlich wieder mit Menschen direkt sprechen, über die aktuellen Probleme diskutieren zu können. Bei Katholikentagen kommen Menschen aus Politik, Gesellschaft, Kirchen und Religionen aus dem In- und Ausland zusammen. Sie alle eint das Interesse, die Welt besser machen zu wollen. Besonders gespannt bin ich auf das, was zum Krieg gegen die Ukraine gesagt wird.

Haben die Kirchen zu den großen Themen der Zeit noch etwas zu sagen: Krieg und Frieden, Klimaschutz und soziale Gerechtigkeit?

Das Programm zeigt, dass diese Herausforderungen ganz vielfältig zur Sprache kommen: Weltweite Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit stehen ebenso auf der Tagesordnung wie die Globalisierung, es gibt eine Ausstellung zu den Folgen der Klimakrise. Innenpolitisch geht es auch um Rechtspopulismus und Feindschaft gegenüber Juden. Das Lieferkettengesetz, Flucht und Migration, aber auch europäische Fragen und der Umgang mit der Pandemie werden behandelt.

Geschieht das nicht anderswo genauso?

Nennen Sie mir einen anderen Ort, an dem über vier Tage Menschen aus ganz unterschiedlichen Arbeitsfeldern und Lebenssituationen direkt miteinander nach Lösungen für Weltprobleme suchen, ihre Sichtweisen austauschen, Netzwerke für die Zukunft knüpfen, den Glauben als Kraftwerk für Veränderungen nutzen! Was uns besonders auszeichnet: Wir behandeln diese Fragen nicht eurozentrisch, bei uns kommen auch Gäste und Partner aus dem globalen Süden zu Wort. Diese Vielfalt bei der Suche nach Antworten ist unser Plus. Denn die Zukunftsfragen machen ja nicht an den europäischen Grenzen halt. Wir sind als Katholiken Teil der einen Welt.

Alt-Bundespräsident Christian Wulff hat einen weltweiten Aufschrei der Christen gegen die unsäglichsten Äußerungen des russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill zum Krieg gefordert. Wie kommt die Orthodoxie in Stuttgart vor?

Die Orthodoxie ist eine Welt der Vielfalt. Es werden orthodoxe Christen auf dem Katholikentag vertreten sein, nicht aber Kriegstreiber. Mit Blick auf die russisch-orthodoxe Kirche stehen wir vor einer großen Spannung: Wir dürfen Kyrills Begründung des Krieges auf keinen Fall tolerieren.

Kommen auch Vertreter der russisch-orthodoxen Kirche?

Zu einzelnen Personen kann ich noch nichts sagen. Wir wollen aktuell reagieren, müssen aber auch gewissenhaft und verantwortungsvoll prüfen, wer auf einem Podium mitwirken kann. Deshalb wird möglichst spät entschieden, ob und welche Vertreter dieser Kirche kommen.

Sie haben die Kirchenkrise genannt. Einerseits müssen Themen

Info

Fromm und politisch

Die katholischen deutschen Bischöfe haben zur Teilnahme am Katholikentag vom 25. bis 29. Mai in Stuttgart aufgerufen. Man sei zuversichtlich, dass der 102. Deutsche Katholikentag trotz aller Krisen in Kirche und Gesellschaft Ausdruck der Vitalität des kirchlichen Lebens werde, teilte die Deutsche Bischofskonferenz in Bonn mit: „Nachdenklich und fröhlich, fromm und politisch zugleich.“ Katholikentage seien wichtige Orte der Begegnung über die Grenzen von Pfarreien und Bistümern hinaus, hieß es weiter. Sie böten Gelegenheit zum Austausch mit anderen gesellschaftlichen Akteuren aus Politik und Wis-

senschaft sowie Wirtschaft. Nach einer langen Zeit der Corona-Pandemie seien zudem wieder Begegnungen möglich. Unter dem Leitwort „Leben teilen“ finden in Stuttgart zahlreiche Podien, Workshops und andere Begegnungsformate statt. Die großen Gottesdienste an Christi Himmelfahrt und am Katholikentagssonntag werden zusätzlich im Rundfunk übertragen. Nach wie vor sei eine Anmeldung zum Katholikentag möglich. Wie bei vergangenen Katholikentagen bitten die Bischöfe um eine Sonderkollekte, für die in den Gottesdiensten am 21. und 22. Mai gesammelt wird. epd

wie Macht, Missbrauch und der Umgang mit Frauen angesprochen werden, andererseits wollen sie aber auch keine Nabelschau betreiben – oder?

Nabelschau halte ich für keine wirkliche Gefahr. Wir alle müssen uns neue Fragen gefallen lassen. Auch die, wo wir bislang die Augen vor der Wirklichkeit verschlossen haben. Wegsehen hilft in unserer Kirche so wenig wie bei den politischen Fragen. In 31 Veranstaltungen befassen wir uns deshalb mit den Themen des Synodalen Wegs. Ohne Reformen werden wir als Katholiken im öffentlichen Raum nicht mehr ernst- und wahrgenommen. Wir lassen also weder die politischen noch die kirchlichen Probleme aus dem Blick.

Der Synodale Weg gerät aber zunehmend unter Druck, auch international. Halten Sie es nicht für ein Problem, wenn die altbekannte Reformagenda thematisiert wird, ohne dass konservative Stimmen zu Wort kommen?

Die Teilnehmer stehen keineswegs nur für eine Richtung. Und was das Ausland angeht: Von dort kommt nicht nur Kritik, sondern auch viel Zustimmung, zuletzt von den österreichischen Laien.

Aber das ändert nichts daran, dass Konservative wie Kardinal Rainer Maria Woelki und Bischof Rudolf Voderholzer nicht vorkommen.

Ich hätte mich gefreut, wenn sie teilgenommen hätten. Ich will das Fernbleiben aber nicht überbewerten.

Zum Schluss eine Frage nach den Zahlen: Wie viele kommen, wie hoch ist die Zahl der Veranstaltungen, was kostet der Katholikentag?

Die Frage nach der Teilnehmerzahl lässt sich jetzt nicht seriös beantworten, täglich kommen viele Anmeldungen hinzu. Und vielleicht beschert uns das gute Wetter noch mehr Gäste. Ganz klar wird dieser Katholikentag aber ein eher kleinerer werden, denn es hat einfach zu lange gedauert, die hohen Inzidenzen nach unten zu drücken. Da bucht man nur schwer im Voraus eine Karte. Geplant sind rund 1500 Veranstaltungen. Der planmäßige Haushalt liegt bei zehn Millionen Euro. Gedeckt wird das durch Eigenmittel, aber auch durch die unverzichtbaren Zuschüsse des Bistums, des Verbands der Diözesen Deutschlands, der Stadt, des Landes und vom Bund. Unter dem Strich hoffen wir auf eine schwarze Null.

Interview: Michael Jacquemain



Vier Tage voller Veranstaltungen

Konzerte, Ausstellungen, Lesungen – über 200 Kulturveranstaltungen wird es beim 102. Deutschen Katholikentag vom 25. bis 29. Mai in Stuttgart geben. Das Kulturprogramm sei sehr vielfältig, sagt Paul Magino, Vorsitzender des Arbeitskreises Kultur. Zwei Großkonzerte unter freiem Himmel mit der Kölner Band „Koenige & Priester“ am Donnerstagabend (26. Mai) im Oberen Schloßgarten sowie mit den „Alten Bekannten“ tags darauf auf dem Stuttgarter Schlossplatz sind ebenso geplant wie Theater, Ausstellungen und klassische Konzerte. Das komplette Programm findet sich im Internet unter www.katholikentag.de/programm. Der 102. Deutsche Katholikentag steht unter dem Leitwort „Leben teilen“. Die Organisatoren gehen bei ihrer Planung von einer Besucherzahl von 30 000 aus. *Foto: katholikentag.de*

Glauben erleben

bayerisches pilgerbüro **bp**

- ▶ **Fátima – kleiner Ort voll großer Wunder**
5-tägige Flugreise | 12.08. – 16.08.2022 | Preis p.P. im DZ ab € 925,-
- ▶ **Klassische Pilgerreise nach Rom**
5-tägige Flugreise | 01.08. – 05.08.2022 | Preis p.P. im DZ ab € 989,-
- ▶ **Das Leben der hl. Bernadette in Lourdes und Nevers**
7-tägige Flug- oder Busreise | 10.07. – 16.07.2022 oder 26.09. – 02.10.2022
Preis p.P. im DZ ab € 1.025,-
- ▶ **Camino Francés – die letzten 100 km von Sarria nach Santiago de Compostela**
9-tägige Flugreise
18.07. – 26.07.2022 über den Jakobustag
Preis p.P. im DZ ab € 1.695,-

Besuchen Sie uns auf dem Katholikentag in Stuttgart!
26. bis 28. Mai 2022,
Stand-Nr. 6-AS-23





◀ Von einem hohen Baum aus erblickt der Kapitän und Freibeuter Francis Drake erstmals den Pazifik.

Fotos: Imago/Photo12, gem (2)

Vor 450 Jahren

Die Karawane des Goldes

Francis Drake brach zur Kaperfahrt in die Karibik auf

Für einen Piratenkapitän war es ein ungewöhnlicher Ausguck: Statt auf einen Mast war Francis Drake in die höchsten Baumkronen an der Landenge von Panama geklettert. Dort bot sich ein Panoramablick von der Karibik bis zum Pazifik. Dazwischen verlief die Route einer spanischen Goldkarawane, die bald schon den Besitzer wechseln sollte.

Francis Drake wurde um 1540 in der Grafschaft Devonshire als ältestes von zwölf Kindern einer Bauernfamilie geboren. Weil ein anderer Bruder als Hoferbe vorgesehen war, ging Francis mit 13 Jahren zur See. Mit 20 befehligte er sein eigenes Schiff. Königin Elisabeth I. machte die Kapitäne durch Kaperbriefe gegen spanische Schiffe zu Piraten im Dienste der Krone.

Von 1564 bis 1569 beteiligte sich Drake an Kaperfahrten, unter anderem in die Karibik, wo von 400 Freibeutern nur eine Handvoll die Stürme, Krankheiten und Gefechte mit der spanischen Silberflotte überlebten. Fortan trieb Drake eine tiefe Feindschaft gegen den spanischen König Philipp II. an. 1570/71 unternahm er zwei kleinere Raubzüge, doch er wurde es leid zu kapern: Was, wenn man die Spanier unerwartet zu Lande attackierte?

Am 24. Mai 1572 stach Drake von Plymouth aus mit zwei kleinen Schiffen und gut 70 Freibeutern in See. Erstes Ziel war Nombre de Dios, Panamas Gold- und Silberhafen. In einer nahen Höhle setzten die Piraten drei in Einzelteile zerlegte Pinassen zusammen, ruderten mit diesen in der Nacht auf den 28. Juli heimlich in den Hafen und brachten nach kurzem Feuergefecht Nombre de Dios mit seinem Silberlager unter Kontrolle.

Als Drake infolge einer Schussverletzung zusammenbrach, verloren die Engländer die Nerven und zogen sich zurück. Drake erholte sich und konzentrierte seine Raubzüge auf das heutige Kolumbien. Er kaperte spanische Schiffe, blockierte von einer vorgelagerten Insel aus den Hafen und gewann neue Verbündete: zum einen die Cimarrones, entflozene afrikanische Sklaven, zum anderen ein französisches Piratenschiff mit 80 Korsaren. Seuchen hatten Drakes Truppe drastisch reduziert.

Nachdem Drake auf einen von den Cimarrones als Beobachtungsposten genutzten Baum geklettert war, legten Engländer, Franzosen und Cimarrones einen Hinterhalt an. Am 1. April 1573 ging ihnen eine der Maultierkarawanen in die Falle, eskortiert von 45 überrumpelten Spaniern: Die Packtiere waren mit 200 000 Gold- und Silberpesos beladen, dazu Goldbarren und 15 Tonnen Silber, Edelmetalle aus Peru und Potosi zur Verladung auf die schwerbewaffnete spanische Silberflotte. Ihr Wert allein entsprach 20 Prozent der jährlichen Steuereinnahmen der englischen Krone. Drake entkam mit seiner Beute der Verfolgung durch die Spanier und kehrte nach Plymouth zurück.

Weil sich Englands diplomatische Beziehungen zu Spanien wieder verbessert hatten, musste er eine Zeitlang auf Kaperfahrten verzichten. 1577 brach er zur ersten englischen Weltumsegelung auf. 1580 kehrte er mit 26 Tonnen spanischem Gold und Silber zurück. 1588 war Drake einer von Elisabeths Admirälen, die das Schicksal der Armada besiegelten. 1596 starb er auf der letzten Kaperfahrt vor Portobelo an der Ruhr. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

21. Mai

Hermann Josef, Konstantin der Große

Durch einen Brand, mutmaßlich von einem defekten Staubsauger ausgelöst, wurde die als Museumschiff dienende „Cutty Sark“ 2007 in London fast vollständig zerstört. Der englische Tee- und Wollklipper war im Jahre 1869 fertiggestellt worden und eines der schnellsten Segelschiffe seiner Zeit. Das Schiff konnte wieder restauriert werden.

22. Mai

Rita von Cascia, Julia, Renate

1892 verkaufte Washington Sheffield in New London erstmals Zahnpasta in einer von ihm erfundenen Tube. Die Paste, die der US-amerikanische Zahnarzt entwickelt hatte, war in der Anwendung einfacher als die bisherigen Reinigungs-Pulver und hinterließ durch Minzaromen einen angenehmen Geschmack.



23. Mai

Bartholomäus Agricola

Der schwedische Naturforscher Carl von Linné erblickte vor 315 Jahren das Licht der Welt. Mit seinen Verzeichnissen „Species Plantarum“ und „Systema Naturae“ schuf er die Grundlagen der modernen botanischen und zoologischen Benennung.

24. Mai

Dagmar, Esther

Julius Schnorr von Carolsfeld schuf von 1851 bis 1860 mit 240 Holzstichen eine umfangreiche Bibelillustration (Foto unten). Diese Bilder beeindruckten über Konfes-

sionsgrenzen hinaus und prägten in Deutschland die Bibelfrömmigkeit von Generationen. Seine Marienbilder wurden als Andachtsbilder vielfältigt. Schnorr von Carolsfeld starb vor 150 Jahren.

25. Mai

Gregor VII., Beda, Urban

Vor 45 Jahren lief in den Kinos der USA der Film „Star Wars“ an. Das im Weltraum spielende Macht- und Heldenepos des Regisseurs George Lucas wurde eine der erfolgreichsten Produktionen aller Zeiten und erhielt im Folgejahr sechs Oscars. Weitere Streifen der Serie folgten.

26. Mai

Philipp Neri, Alwin

US-Präsident Richard Nixon und der sowjetische Parteichef Leonid Breschnew unterzeichneten 1972 in Moskau den „ABM-Vertrag“. Er schränkte die Möglichkeiten zur Raketenabwehr ein. Man war der Ansicht, dass kein Land einen nuklearen Erstschatz ausführen werde, wenn es sich vor dem Gegenschlag nicht schützen könne. Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 kündigten die USA den Vertrag.

27. Mai

Bruno von Würzburg, Augustin

1972 brach das „Raumschiff Enterprise“ (Originaltitel: „Star Trek“) im ZDF auf seine Mission durchs Weltall auf. Schnell begeisterten sich die Deutschen für die Abenteuer von Captain Kirk und Vulkanier Spock in „unendlichen Weiten“.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ „Christi Himmelfahrt“ aus der Holzschnittreihe „Die Bibel in Bildern“ von Julius Schnorr von Carolsfeld. Sie zeigt die wichtigsten Bibelszenen, verzichtete auf Text und wurde zur erfolgreichsten Volks- und Kinderbibel bis weit ins 20. Jahrhundert.

SAMSTAG 21.5.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **Vom Schreiben und Denken.** Die Saga der Schrift. Doku.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Andreas Britz, Bellheim.
14.00 Horeb: **Spiritualität.** Neue Lieder für den Herrn. Aus der Liederwerkstatt von Monsignore Heinrich-Maria Burkard, Heiligkreuztal.

SONNTAG 22.5.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: **37 Grad.** Multiple Sklerose – Keine Angst vor morgen.
9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der St.-Michaelskirche Fürth. Predigt: Pfarrerin Stefanie Schardien.
10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** zum Auftakt der Renovabis-Pfingstaktion aus Fulda. Zelebrant: Bischof Michael Gerber.
13.15 ARD: **Die Krise der Kirche.** Austritt oder Engagement?

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Hilfe statt Haft? Die christliche Idee der Wiedereingliederung neu entdeckt.
10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Weggental, Diözese Rottenburg-Stuttgart. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Johannes Holdt. Um 15 Uhr wird eine Maiandacht übertragen.

MONTAG 23.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Flammenmädchen.** Sophie zündet ein verlassenes Haus an. In den Trümmern wird eine verkohlte Leiche gefunden. Krimi.
23.35 ARD: **Die Romika-Story.** Doku über ein dunkles Kapitel in der 100-jährigen Geschichte der Schuhfirma Romika.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Schwester Aurelia Spindel OP, Augsburg. Täglich bis Samstag, 28. Mai, außer Donnerstag.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Einsamkeit bei jungen Menschen. Aufwachsen in der Spätmoderne.

DIENSTAG 24.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Der Tod zahlt alle Schulden.** Bestatterin Lisa wird stutzig, als es innerhalb eines Tages zwei Tote gibt. Krimikomödie.

▼ Radio

- 22.03 DKultur: **Feature.** Station Sehnsucht. Eine Ortserkundung an der Autobahnraststätte.

MITTWOCH 25.5.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Wie ungerecht! Von Chancengleichheit und gerechter Teilhabe ist Deutschland noch weit entfernt.
20.15 Bibel TV: **Gegen den Strom.** Die Geschichte der Dresdner Hofkirche.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Wiltraut Rupp-von Brünneck – Von der NS-Juristin zur Vorkämpferin für den Rechtsstaat.
20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Hochzeitskirche gesucht: Wer möchte noch vor den Traualtar?

DONNERSTAG 26.5.

▼ Fernsehen

- 8.45 SWR: **Die Blutreiter von Weingarten.** Im Mittelpunkt der größten Reiterprozession Europas steht eine Heilig-Blut-Reliquie.
10.00 ARD: **Katholischer Gottesdienst** zu Christi Himmelfahrt vom Katholikentag in Stuttgart. Zelebrant: Bischof Gebhard Fürst.
13.00 ZDF: **Wer braucht noch die Kirche?** Diskussion zum Katholikentag.
20.15 Bibel TV: **Die Liebe gewinnt alles.** Spielfilm über das Leben von Chiara Lubich, der Gründerin der Fokolar-Bewegung.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Gottesdienst** zu Christi Himmelfahrt vom Katholikentag.

FREITAG 27.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Ein Wahnsinnstag.** Wegen eines Bombenfunds bleibt die Schule geschlossen. Die Single-Eltern Frederike und Philipp teilen sich spontan die Beaufsichtigung ihrer Kinder. Komödie.
22.15 ARD: **Leise, laut, Gänsehaut!** Das Deutsche Chorfest in Leipzig.
10.00 Horeb: **Heilige Messe** zum Besuch des Reliquienschreins der heiligen Thérèse von Lisieux aus St. Maximilian Kolbe in München.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt

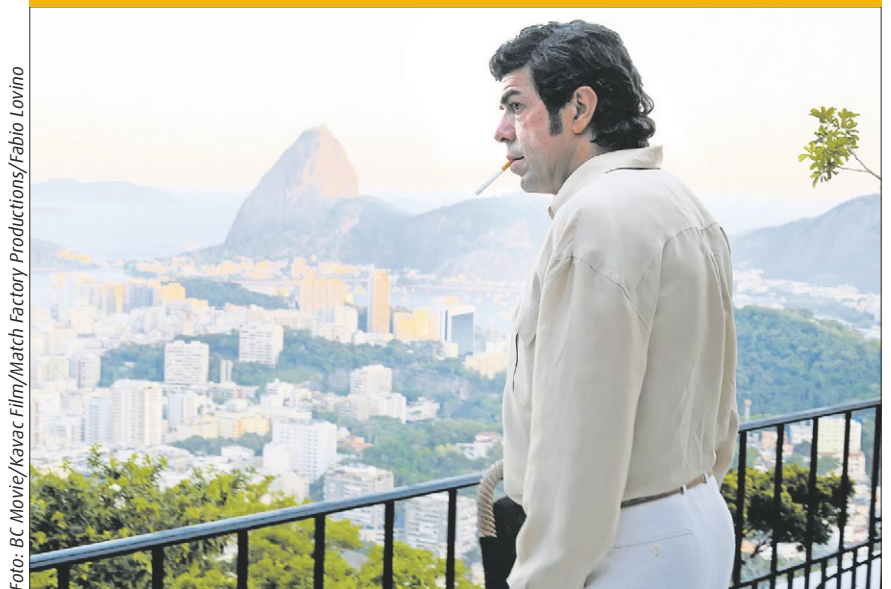


Foto: BC Movie/Kavac Film/Match Factory Productions/Fabio Lovino

Als Kronzeuge gegen die Mafia

Tommaso Buscetta (Pierfrancesco Favino) hat jahrelang für die Cosa Nostra gemordet und kennt alle wichtigen Bosse. Als das Heroingeschäft die Mafiosi aus Corleone noch skrupelloser macht, setzt sich Buscetta nach Brasilien ab. Dort wird er allerdings verhaftet und nach Italien ausgeliefert. Er entschließt sich, als Kronzeuge mit Richter Giovanni Falcone zusammenzuarbeiten. Durch seine Aussagen kommt ein historischer Gerichtsprozess ins Rollen, der zu Anklagen gegen 400 Männer führt. Doch die Mafia schlägt zurück und ermordet Falcone. Der Spielfilm „Il Traditore“ (Arte, 22.5., 20.15 Uhr) erzählt die Geschichte des Mammutprozesses aus Tommasos Sicht.

Foto: NDR/Doclights GmbH/Terra Mater Factual Studios/Will Steenkamp



Langzeit-Doku über Afrikas Flusspferde

Die Wasserwelt des Luangwa in Sambia beheimatet zahllose Flusspferde. Mächtige Bullen, an die 40 Jahre alt und bis zu vier Tonnen schwer, herrschen hier über ihre Reviere. Hitzige Kämpfe mit Nebenbuhlern sind für einen Boss alltäglich, doch irgendwann muss der König seinen Platz an einen jüngeren, stärkeren Rivalen abtreten. Die Dokumentation „Kämpfer und Könige“ (ARD, 23.5., 20.15 Uhr) zeichnet ein eindrucksvolles Porträt eines Flusspferd-Kalbes – vom hilflosen Neugeborenen an der Seite seiner Mutter über die schmerzhaften Lehrjahre als Halbstarke bis hin zum König des eigenen Reviers.

Bedrohlicher Gegner oder Bündnispartner

Putins Überfall auf die Ukraine markiert eine Zeitenwende – auch für die deutsch-russischen Beziehungen. Eine lange Phase des Miteinanders wird von der Gegenwart überrollt. Das alte Bild von der bedrohlichen Großmacht im Osten rückt wieder in den Vordergrund. Die Dokumentation „Wir Deutschen und Russland“ (ZDF, 24.5., 20.15 Uhr) geht der Frage nach, wie sich die Haltungen und Beziehungen zwischen beiden Ländern im Laufe der Jahrhunderte entwickelten. Welche Bedeutung gewannen sie in den unterschiedlichen historischen Kontexten? Und wie wirkten sie sich auf die Politik der vergangenen Jahrzehnte aus?

Senderinfo

katholisch1.tv bei augsburg.tv und allgäu.tv jeden Sonntag um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22.00 Uhr). Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv

Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Starke Sätze im „Buch der Bücher“

„Firm“ – das bedeutet fit, zuverlässig, erfahren zu sein und zugleich sich auszukennen – zu wissen, was Sache ist, hinter die Dinge schauen zu können. Mit seinen 14 modernen Kurz-Stories, die von ganz konkreten Bibelstellen aus dem Alten Testament, den Evangelien oder den Apostelbriefen inspiriert sind, möchte Jugendbuch-Autor Stephan Sigg junge Menschen ein wenig bibel-fit machen, ihnen zeigen, wo sie starke Sätze und Bilder im „Buch der Bücher“ finden und für ihren Alltag entdecken können. Zugleich aber will er sie hinhören lassen auf die immer wieder so brandaktuellen Appelle und zeitlosen Botschaften, die sie beinhalten.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schickt eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Postfach 11 19 20
 86044 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 18. Mai

Über das Buch „Unser Geranium“ aus Heft Nr. 18 freuen sich:

Werner Eß,
 88161 Lindenberg.
Gerhard Flitsch,
 89075 Ulm.
Georg Biersack,
 95519 Oberbibrach.

Die Gewinner aus Heft Nr. 19 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Pflanzen-teilchen	Pro-gramm-ankün-digung	altägypt. Stadt im Nil-Delta	Vorname des Autors Welk	▽	eine west-afrik. Sprache	ver-wittertes Gestein	▽	Ritter der Artus-runde	unbe-weglich	▽	evang. Christ	▽
▷	▽	▽	▽		Lebe-wesen	▷		▽				
nicht weit entfernt	▷	6			ein Tonge-schlecht	▷			biblischer Name für Paläs-tina		Pas-sions-spielort in Tirol	
Kreuzes-träger Jesu	▷					Drüsen-abson-derung	▷		▽		▽	
▷			Vorname v. Komö-diant Krüger									
Abk. für Pascal-sekunde		Gottes-dienst-ordnung	▽						ein-faches Fuhr-werk		Abk.: Lese-saal	▷
bibli-scher Priester	▷	▽	1		Teil der Heiligen Schrift (Abk.)	▷					Schutz-heiliger Däne-marks	
dt./frz. TV-Sender	eine Burg am Rhein							▷		2		
▷	▽								knie-langer Anorak		ein Sport-segel-boot	
Treue-bruch			kath. Hilfs-werk	▽	Schul-stadt an der Themse	Ost-germane	Abk.: Europa-rat	Nach-ahmung einer Hupe	▷			
▷					Hin-wendung zu Gott	▷					4	wohl-erzogen
Teer-farbstoff			Teil des Hub-schrau-bers	▷					Groß-mütter		Wasser-vo-gel	▽
▷						5	franz. Schrift-steller, † 1857	Musik-drama	▷			
▷			Stadt in Sierra Leone		Ab-schnitt	▷						
Kultur-pflanze der Tropen		Bär im ‚Dschun-gel-buch‘	▷					altrö-mi-sche Gerichts-tage	▷			3
kirchl. Bau-werk	▷								Boots-anlege-stelle	▷		

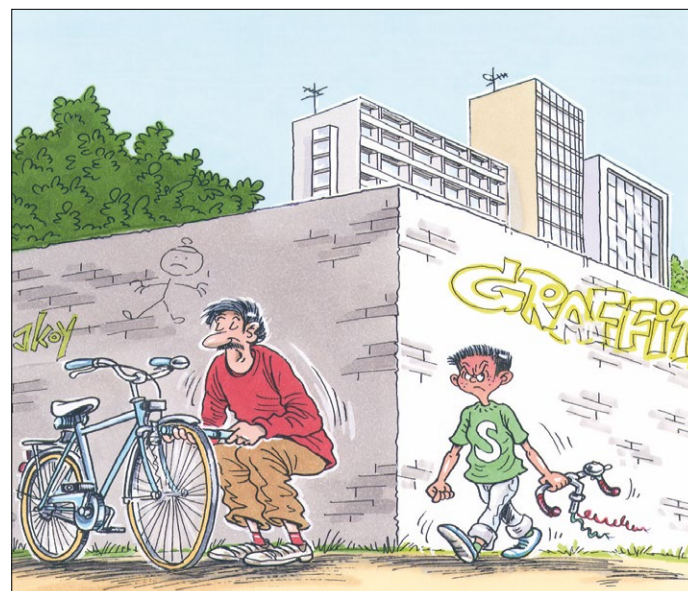
1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:
Gilt bis heute als Kirchensprache
 Auflösung aus Heft 19: **ANDACHTSBILD**

R	A	M	A	D	A	N		S	O	M	I	T			
K	E	L	V	I	N			E	R	I	C	H			
E	N	T		M	A	R	K	I	S	E					
L	O	A							S		P				
E	R	R						L	A	I	C	H			
A	I	A							B	O	L	A			
		H							G	N	R				
B	A	I						A		M	I				
M	E	H	R	F		A	B	G	A	S					
Z	T		A	R	C	H	E	N	A						
A	M	E	I	S	E	L	A	D	E						
K	H	A	N	S		S	E	K	T	O	R				
L	U	P	U	M	P	O	H	R							
F	E	L	S	E	N	D	O	M	O	L	M				
N	Z	U	G	R	A	T	S	A	M						

„Na Florian, wie hat sich denn dein Lenkstangenschloss mit elektronischer Wegfahrsperr in der Praxis bewährt?“

Illustrationen:
Deike/Jakoby



Erzählung Der Hahn aus der Wundertüte

Einmal wollten wir uns einen Esel anschaffen. Leider wurde nichts daraus. Es ist jedoch nicht so schlimm, denn wir haben jetzt einen Hahn. Ein Hahn ist auch schön.

Die Ereignisse, die uns zu Hahnhaltern machten, fingen an mit einer Bauersfrau, die junge Hähnchen verkaufte. Sie stand auf dem Mittwochsmarkt und konkurrierte mit den anderen Bauersfrauen in Zwiebeln, Äpfeln, Feldsalat, Eiern, Radieschen, weißem Käse und Strohlblumen zum Einpflanzen. Aber mit den Hähnchen stand sie konkurrenzlos da.

Dem Mittwochsmarkt gehört die Liebe unseres neunjährigen Sohnes Justus. Der Mittwochsmarkt ist wie eine Wundertüte. Es gibt immer etwas Neues, und Justus lebt von Mittwoch zu Mittwoch in der Spannung, was die Bauersfrauen wohl beim nächsten Mal mitbringen.

Er hat sich das Privileg errungen, den Markt ohne Begleitung Erwachsener besuchen zu dürfen, ausgestattet mit einem Korb und 1,30 Mark, und einkaufen zu dürfen nach eigener Wahl. Ich muss sagen, er macht es sehr verständlich. Einmal bringt er weißen Käse und Stiefmützerchen, ein andermal ein Ei und Blumenkohl.

Einmal allerdings hat er in Übertretung seiner Vollmacht zehn Pfennig abgezweigt für eine Wundertüte, aus der ein fingergroßer Passagier-

dampfer aus Kunststoff zu Tage kam. Aber bei diesem einmaligen Amtsmissbrauch ist es geblieben, und er schreitet weiter fort auf dem Wege des Rechts. Wieso es gerade 1,30 Mark ist und nicht 1,20 Mark oder 1,50, kann ich nicht sagen, es hat sich so ergeben und ist nun ein Gewohnheitsrecht.

Atemlos kam er vom Mittwochsmarkt und rief: „Mama! Ich muß sofort nochmal hin. Ich hatte nicht genug Geld. Junge Hähnchen, fertig geschlachtet, das Paar zu 3,50 Mark! Darf ich ein Paar bringen?“ Er bekam das Geld. Bald war er wieder da. Er war zu spät gekommen, alle Hähnchen waren verkauft. „Zu Hause hat sie noch mehr“, sagte er. „Ich soll zu ihr kommen.“

„Weißt du denn auch, wo sie wohnt?“, wollten wir wissen. „In Gallenweiler. Sie heißt Frau Pfefferle. Ich kenne alle Bauersfrauen, die es gibt.“ Nach der Schule setzte er sich auf



sein Rädchen und fuhr gen Gallenweiler. Wohlbehaltener kehrte er zurück, allerdings mit einem einzelnen Hahn, der für sich allein 3,50 Mark kostete. Dafür war er aber auch lebendig und groß wie zwei. Ein herrliches Tier, schneeweiß, mit blutrotem Kamm.

Im Augenblick steckte er in einem Einkaufsnetz und sah mich betrübt an. Ich befreite ihn. Er streckte sich und marschierte im Zimmer umher, wo er alles untersuchte, sorgenfrei und lebensfroh. „Ich bewache ihn“, sagte Justus. „Sonst läuft er in den Garten, und dann ist er weg.“ Mir dämmerte, dass mit diesem prachtvollen Hausgenossen ein Problem bei uns eingezogen war.

„Jetzt sperren wir ihn zunächst einmal in den Geräteraum“, bestimmte ich. Er stieg über Rechen und Spaten und besetzte schließlich einen Fahrradsattel. Von dort oben

blickte er edel um sich. „Da kann er nicht bleiben“, sagte meine Frau.

Der Bürgermeister kam zufällig vorbei und erbot sich, den Hahn auf der Stelle zu schlachten. Wir hörten es mit Abscheu und sahen ihn an wie einen Mörder. „Niemals“, so erklärte ich, „gebe ich meine Einwilligung zu diesem schändlichen Verbrechen!“ Wir dachten nach. „Wir sind auf Hähne überhaupt nicht eingerichtet“, sagte Mama. „Nein“, sagte ich. „Aber Frankes haben doch einen Hühnerhof!“ Frankes genießen unser Vertrauen. So ging der Hahn zu Frankes in Pension.

Nachschrift: Alarmierende Nachrichten von Familie Franke. Kriegszustand zwischen unserem Hahn und Althahn Franke wegen Oberherrschaft über Hühnervolk. Kompromissvorschlag der Hühnervolksvertreter, Herrschaft zu teilen. Vorschlag von Althahn Franke schroff abgelehnt. Heftige Gefechte. Beide Hähne abwechselnd in Keller gesperrt. Frankes bitten um Schlachterlaubnis. Leben des Hahnes bedroht! Frankes ermächtigt, Hahn an Hühnerhof mit freier Hahnstelle zu verkaufen. Käufer gefunden. Erlös von fünf Mark Frankes zugesprochen für Unterkunft und Verpflegung.

Summa: Wir haben keinen Hahn mehr. Die 3,50 Mark sind auch weg. Der Hahn war ein schlechtes Geschäft. Er war aus der Wundertüte.

Text: Hellmut Holthaus, Foto: gem

Sudoku

6		5	7	4	2		3		
2					1	9	4	7	
7	3	4				9		5	
		7	6	4	3		9	1	
5	9	6			8		3	2	
4	1	3				8			
6	7	8	4				1		
			1	3			6	5	8
3		1	8	9				2	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 19.

7	8	6		9				
	9		5	7				
			4		7	2	9	
		4	3		5		6	
1	8			2	9			
		5	1	7	4			
8				5	3			7
2							8	3
	4			2	6			1



Hingesehen

Im Ostturm des Speyerer Kaiserdoms sind drei Uhu-Junge geschlüpft. Die Eulen (*Symbolbild*) sind mittlerweile etwa neun Wochen alt, haben schon eine stattliche Größe und unternehmen Ausflüge außerhalb des Brutkastens, erklärte Ornithologe Sven Ofer. Ein Uhu-Junges wurde bereits im Domgarten gesichtet. Der Vogelschutzbeauftragte am Dom appellierte an Besucher des Parks, Hunde anzuleinen und auf keinen Fall zu versuchen, einen Uhu einzufangen. Uhus sind streng geschützt und waren wegen gnadenloser Jagd in Europa nahezu ausgestorben. In den 1960er Jahren gab es in Deutschland nur noch weniger als 50 Brutpaare. Inzwischen wird die Population auf etwa 3000 Brutpaare geschätzt. Der Uhu (*Bubo bubo*) ist mit einer Flügelspannweite von bis zu 1,8 Metern die größte aller Eulenarten. *KNA/Foto: gem*

Wirklich wahr

In Nigeria sollen künftig Menschen mit mindestens 15 Jahren Haft bestraft werden, wenn sie Lösegeld an Entführer zahlen. Dazu hat der Senat ein Gesetz verabschiedet, berichtete der britische Sender BBC. Das neue Gesetz sieht außerdem die Möglichkeit vor, lebenslange Haftstrafen oder die Todesstrafe gegen Kidnapper zu verhängen.

In Nigeria hat in den vergangenen Jahren die Zahl der Entführungen deutlich zugenommen. Besonders betrof-

fen ist der Nordwesten mit dem Bundesstaat Kaduna, aber auch der Südosten. Unter den Opfern sind immer wieder auch katholische Priester und Ordensfrauen.

Aktuellen Schätzungen zufolge wurden im ersten Halbjahr 2021 täglich 13 Menschen entführt. Da die meisten Entführungen nicht angezeigt werden, dürfte die Dunkelziffer weitaus höher liegen. Überwiegend soll so Lösegeld erpresst werden. *KNA*



Zahl der Woche

357 800

Ehen wurden im Jahr 2021 in der Bundesrepublik Deutschland geschlossen. Laut Statistischem Bundesamt war dies ein historischer Tiefstand. Zugleich stieg die Zahl der Geburten auf den höchsten Stand seit 1997.

Im Vergleich zum ersten Corona-Jahr 2020 ging die Zahl der Eheschließungen um 15 500 (4,2 Prozent) zurück. Weniger Eheschließungen wurden auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik lediglich während des Ersten Weltkriegs in den Jahren 1915 bis 1918 registriert.

2021 wurden in Deutschland 349 000 Ehen (2020: 363 000) zwischen Mann und Frau und 8700 „Ehen“ (2020: 9900) zwischen Personen gleichen Geschlechts geschlossen. Zudem wurden rund 795 500 Kinder geboren. Das waren die meisten seit 1997, als 812 173 Kinder zur Welt kamen. Damit stieg die Geburtenzahl im Vergleich zum Durchschnitt der Jahre 2018 bis 2020 um zwei Prozent. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2022.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,15.
Einzelnummer EUR 1,90.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie heißt der Speyerer Dom offiziell?

- A. St. Ulrich und Afra
- B. St. Maria und St. Stephan
- C. St. Cosmas und Damian
- D. St. Martin und St. Konrad

2. Was macht der Uhu in der „Vogelhochzeit“?

- A. die Fensterläden zu
- B. die Kirchentür auf
- C. den Hochzeitsgästen Angst
- D. dem Bräutigam ein schlechtes Gewissen

Lösung: 1 B, 2 A

„Maria, hilf deinen Kindern!“

Mit dem Schutzmantel der Gottesmutter hat es eine besondere Bewandnis

„Maria hilf!“ Zum Dank für die Befreiung aus der Napoleonischen Gefangenschaft führte Papst Pius VII. 1815 – nicht 1814, wie überall zu lesen ist – für den 24. Mai das Fest „Maria Hilfe der Christen“ ein – das Schutzmantelfest.

Pius VII. war 1808 von Kaiser Napoleon verschleppt worden und kehrte erst sechs Jahre später nach Rom zurück. Der 72-jährige Papst rechnete seine Befreiung und den Triumph der Kirche der Fürbitte Mariens an und weitete am 18. September 1814 das Fest der Sieben Schmerzen Mariens auf die Gesamtkirche aus.

Dann kehrte Napoleon für 100 Tage auf die Weltbühne zurück; der Papst begab sich ins Exil, und erst nach der endgültigen Niederlage des Kaisers der Franzosen bei Waterloo 1815 führte Pius VII. das Fest „Maria Hilfe der Christen“ ein und legte seine Feier auf den 24. Mai fest – dem Tag seiner bejubelten Rückkehr nach Rom im Jahr zuvor.

In der Folge entstanden zahlreiche Kirchen unter diesem Titel, in der Münchner Au beispielsweise die Mariahilfkirche als bedeutender neugotischer Kirchenbau (1831 bis 1839). Besondere Verehrung genießt der Marientitel bei der Salesianischen Ordensfamilie: 1865 errichtete der heilige Don Bosco die Turiner Basilika Maria Ausiliatrice (von lateinisch „Auxiliatrix – Helferin“), die Don-Bosco-Schwester heißen mit ganzem Namen „Töchter Mariä Hilfe der Christen“.

Weiterleben in China

Die Salesianer begehen den Gedenktag „Maria Hilfe der Christen“ am 24. Mai weiterhin aufs feierlichste – obwohl er im Verlauf der Liturgiereform nach 1969 verloren ging und nicht einmal mehr von Kirchen unter diesem Titel als Patrozinium begangen wird. Lediglich für und in China lebt er fort. Papst Benedikt XVI. hat 2007 dazu aufgerufen, den 24. Mai als Tag des Gebets für die Kirche in China weltweit zu begehen: „Der liturgische Gedenktag der Allerseligsten Jungfrau Maria unter dem Titel Hilfe der Christen – die sich im Marienheiligum von Sheshan in Shanghai so großer Verehrung erfreut –, könnte in Zukunft den Katholiken auf der ganzen Welt Gelegenheit bieten, sich im Gebet mit der Kirche in China zu vereinen.“

Ältere Mariahilf-Patrozinien besonders im Alpenraum gehen häufig auf das Gnadenbild Mariahilf von Lucas Cranach dem Älteren zurück (nach 1537), das zum Hof der Habsburger Kaiser gelangte, unzählige Male kopiert wurde und zum Beispiel zum Namen der Wiener Mariahilfer Kirche geführt hat.

Wieder andere Mariahilf-Kirchen haben ihren Ursprung in Gnadenbildern der Barmherzigen Gottesmutter, genauer: der Mutter der Barmherzigkeit (Mater misericordiae), die für die Menschen bittet, die vor dem Richterthron ihres Sohnes stehen. Der heiligen Birgitta von Schweden († 1373) teilte die Gottesmutter in einer Vision mit: „Mein weiter Mantel ist meine Barmherzigkeit. Komm du also, meine Tochter, und verbirg dich unter meinem Mantel.“

„Unter deinen Schutz“

Die Geschichte Mariens als Helferin der Christen ist tatsächlich noch viel älter und wird bereits im ältesten Mariengebete „Unter deinen Schutz und Schirm“ greifbar, das in seinem griechischen Ursprung bis ins vierte Jahrhundert zurückreicht. Der „Schutz und Schirm“, lateinisch „Praesidium“, bezeichnet ursprünglich sogar militärischen Beistand – aus handfesten Gründen.

Im fünften Jahrhundert gelangte der Grabesmantel Mariens von Jerusalem nach Konstantinopel und wurde in der eigens dafür erbauten Blachernenkirche verehrt. Die Mantelreliquie wurde zur Abwehr feindlicher Belagerungen und Seuchen in Prozessionen durch die Reichshauptstadt getragen; das Pallium „habe die Mauern umfassen, die Stadt habe sich darin eingehüllt und damit bedeckt“, schrieb Patriarch Photios 860 anlässlich der Rettung vor russischer Eroberung.

Ihren literarischen Niederschlag sowie eine Spiritualisierung erfuhren die erlebten Rettungen im bedeutenden byzantinischen Marienhymnus „Akathistos“. Darin verwandelt sich der Mantelschutz Mariens vor drohenden physischen Gefahren in das „Kleid der Fürsprache der durch die Sünde Entblößten“.

Am Hof Kaiser Karls des Großen wurden um 800 sowohl das Gebet „Unter deinen Schutz und Schirm“ als auch der Akathistos-Hymnus

ins Lateinische übersetzt und trafen im westlichen Kulturkreis auf Vorstellungen, die viel mit dem römisch-germanischen Rechtegemisch zu tun haben, das im Mittelalter herrschte.

Zum einen gab es den sogenannten Mantelschutz: Verfolgte genossen ein Asylrecht, wenn sie unter dem Mantel einer angesehenen, besonders einer weiblichen Person Zuflucht nahmen. So Heinrich von Ofterdingen unter den Mantel der Landgräfin Sophie beim legendären Sängerkrieg auf der Wartburg oder Franz von Assisi nach seiner Entkleidung in den Armen des Bischofs.

„Mantelkinder“

Zum anderen wurden unehelich geborene Kinder bei der Verheiratung ihrer Eltern oder fremde Kinder bei der Adoption durch Umantelung legitimiert.

In der Folge erwärmten sich geistliche Schriftsteller und Dichter für diese Schutzgeste des Mantelbedeckens. Sie weiteten die Bezeichnung als „Mantelkinder“ auf alle Schutzbefohlenen Mariens aus und verstanden die Frommen als angenommene Kinder der Gottesmutter, die so zur „Mutter aller“ (Mater omnium) wurde. Dieser entspricht ikonographisch die mütterliche Frau mit weitem Mantel, unter dem ein Gewimmel von Menschen Platz findet.

Die künstlerische Produktion von Schutzmantelmadonnen hatte in Pestzeiten Hochkonjunktur. Die Reformatoren konnten sich mit der Darstellung einer so mächtigen Frau, dazu ohne Jesuskind, nicht anfreunden. Fünf Jahre nach dem Sieg der christlichen Allianz über die Osmanische Seemacht bei Lepanto 1571 fand die Anrufung „Du Hilfe der Christen“ Eingang in die Lauretanische Litanei.

Peter Paul Bornhausen



◀ Der Ravensburger Schutzmantelfrau (um 1480, Bode-Museum, Berlin) wird die Rettung der Stadt im Zweiten Weltkrieg zugeschrieben.

Foto: A. Praefcke/gem



Ich bitte dich, guter Jesus, der du mich wohlwollend die süßen Worte deiner Weisheit schöpfen liebst, lass mich in deiner Güte eines Tages zu dir, Quelle aller Weisheit, gelangen und für immer vor deinem Angesicht verweilen.
Beda Venerabilis

**DIE
BIBEL
LEBEN
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 22. Mai
Sechster Sonntag der Osterzeit

Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht. (Joh 14,27)

Frieden ist ein Geschenk Gottes, des Heiligen Geistes. Von der Geburt bis zur Auferstehung Jesu wird uns Menschen sein Friede verkündet. Öffnen wir uns für den göttlichen Frieden, der sich von dem unterscheidet, wie die Welt ihn sich vorstellt!

Montag, 23. Mai
Wenn der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen. (Joh 15,26)

Wir brauchen auch in diesen Tagen göttlichen Beistand, wenn die Welt aus den Fugen gerät und Verwirrung und Krieg sich immer mehr ausbreiten. Bitten wir um den Geist der Wahrheit für unsere Politiker und alle Verantwortlichen in Kir-

che und Gesellschaft! Die Wahrheit wird uns frei machen.

Dienstag, 24. Mai
Er wird die Welt der Sünde überführen und der Gerechtigkeit und des Gerichts; der Sünde, weil sie nicht an mich glauben; der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht; des Gerichts, weil der Herrscher dieser Welt gerichtet ist. (Joh 16,8ff)

Jesus sagt uns klar, was Sünde ist: dass wir nicht an ihn glauben. Wie sieht meine Beziehung zu Jesus heute aus? Vertraue ich ihm, dass er alles zum Guten führen kann?

Mittwoch, 25. Mai
Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in der ganzen Wahrheit leiten. (Joh 16,12f)

Wo und wie begegnet uns heute in den Medien und im Alltag die Wahrheit? Was ist Wahrheit? Wir brauchen dringend die Erkenntnis der Wahrheit für die aktuellen Entscheidungen. Herr, führe uns in die ganze Wahrheit durch deinen Geist!

Donnerstag, 26. Mai
Christi Himmelfahrt
Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. (Lk 24,46f)

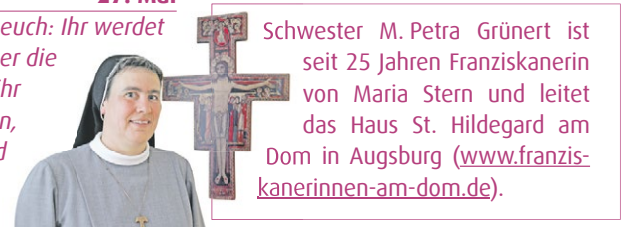
Viele Menschen leiden in unserem Land und in den Kriegsgebieten der Welt. Rettung und Erlösung finden wir nur durch die Umkehr zu Jesus, der uns von aller todbringenden Sünde befreien kann.

Freitag, 27. Mai
Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet bekümmert sein, aber euer Kummer wird sich in Freude verwandeln. (Joh 16,20)

Mit dem heutigen Tag treten wir ein in die Pfingstnovene und erleben für uns und die Welt den Heiligen Geist. Er ist der einzige, der unsere Not in Freude verwandeln kann. Komm, Heiliger Geist der Freude!

Samstag, 28. Mai
Amen, amen, ich sage euch: Was ihr vom Vater erbitten werdet, das wird er euch in meinem Namen geben. Bis jetzt habt ihr noch nichts in meinem Namen erbeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ist. (Joh 16,24)

Vater wir bitten dich heute in Jesu Namen, schenke uns und der Welt Versöhnung und Frieden, der von dir kommt! In Jesu Namen: Komm Heiliger Geist des Friedens!



Schwester M. Petra Grünert ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg (www.franziskanerinnen-am-dom.de).

6 x im Jahr bestens informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.